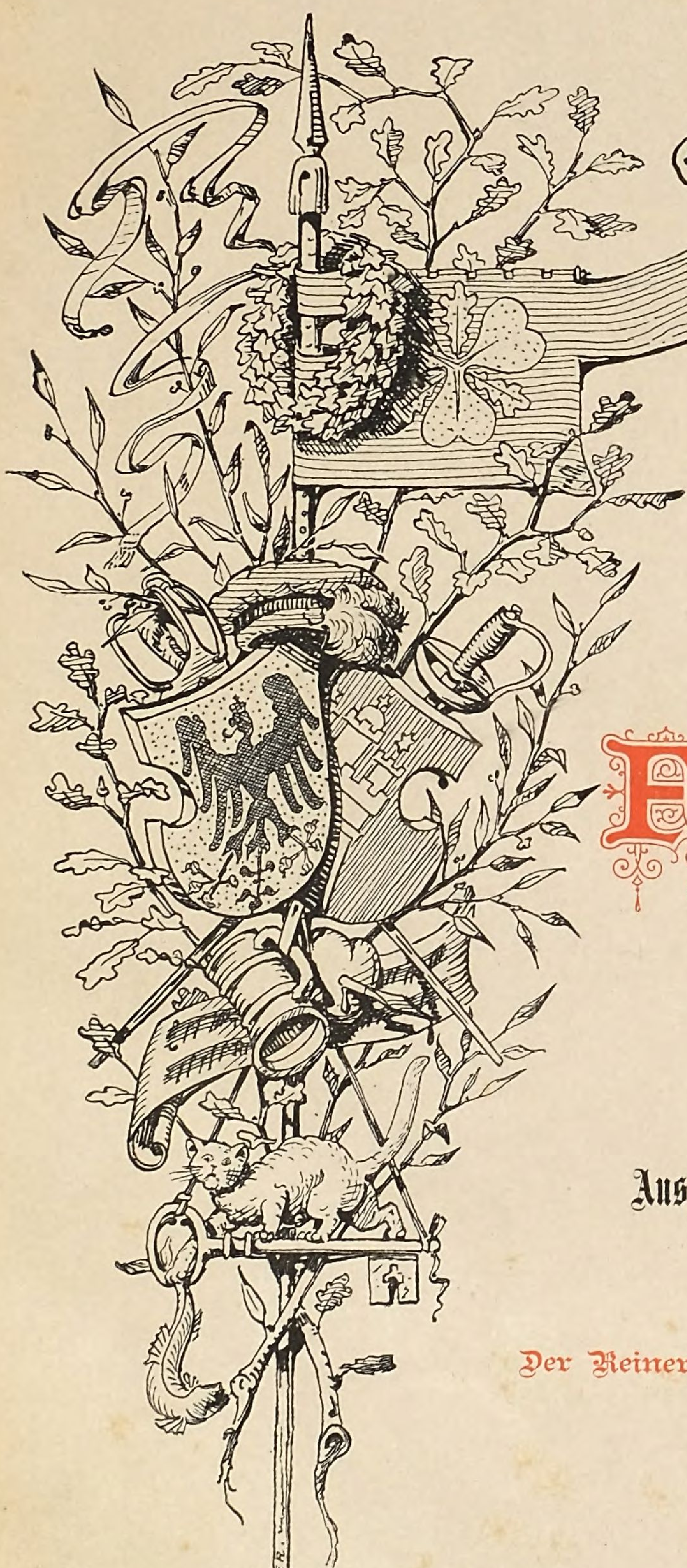


Die

Huldigungsfahrt

der

deutschen Studenten

zum

Fürsten Bismarck

am 1. April 1895.

Herausgegeben vom

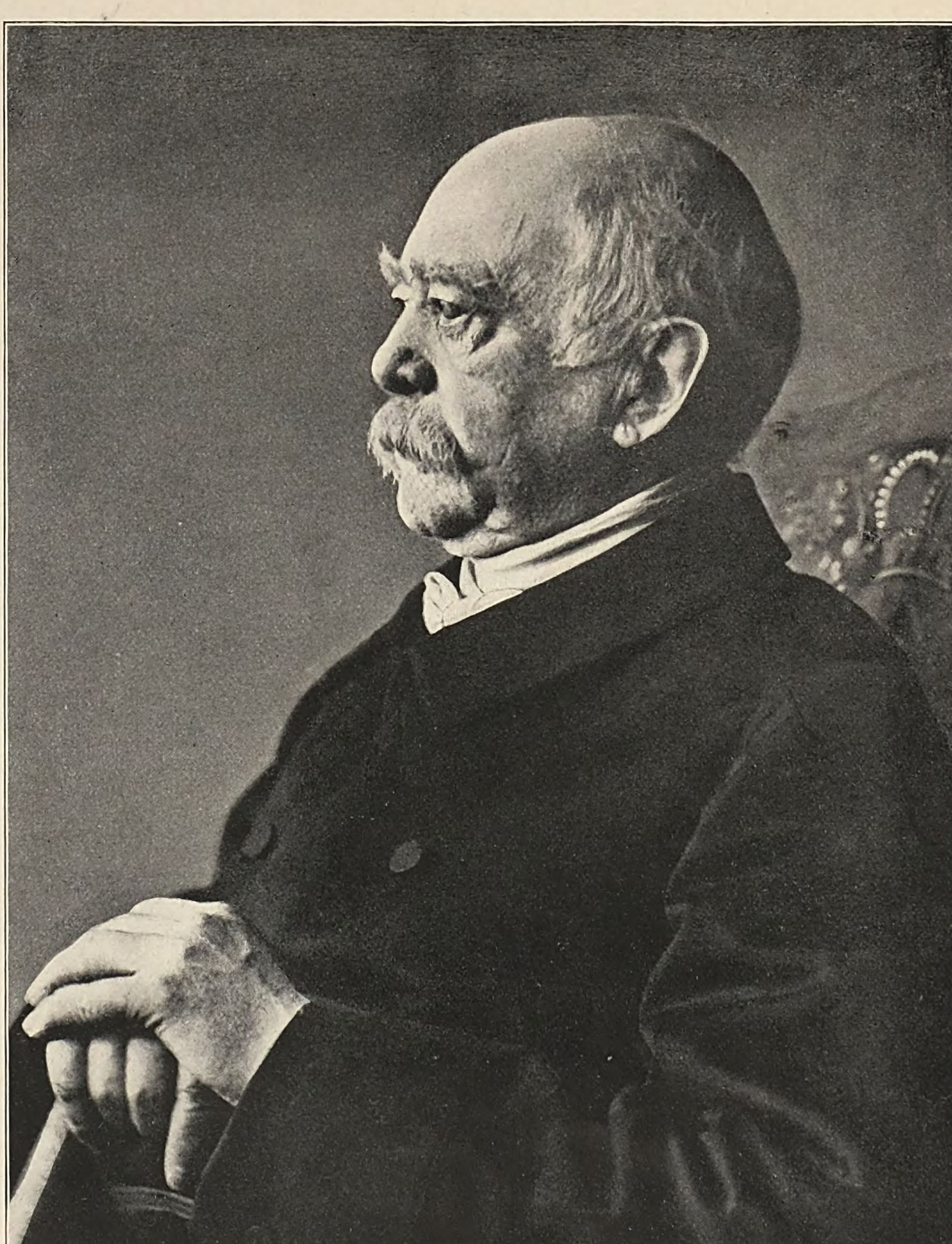
Ausschuß der deutschen Studentenschaft.

Der Reinertrag fließt der Fürst-Bismarck-Stiftung zu.

Berlin 1895

Verlag von Julius Becker

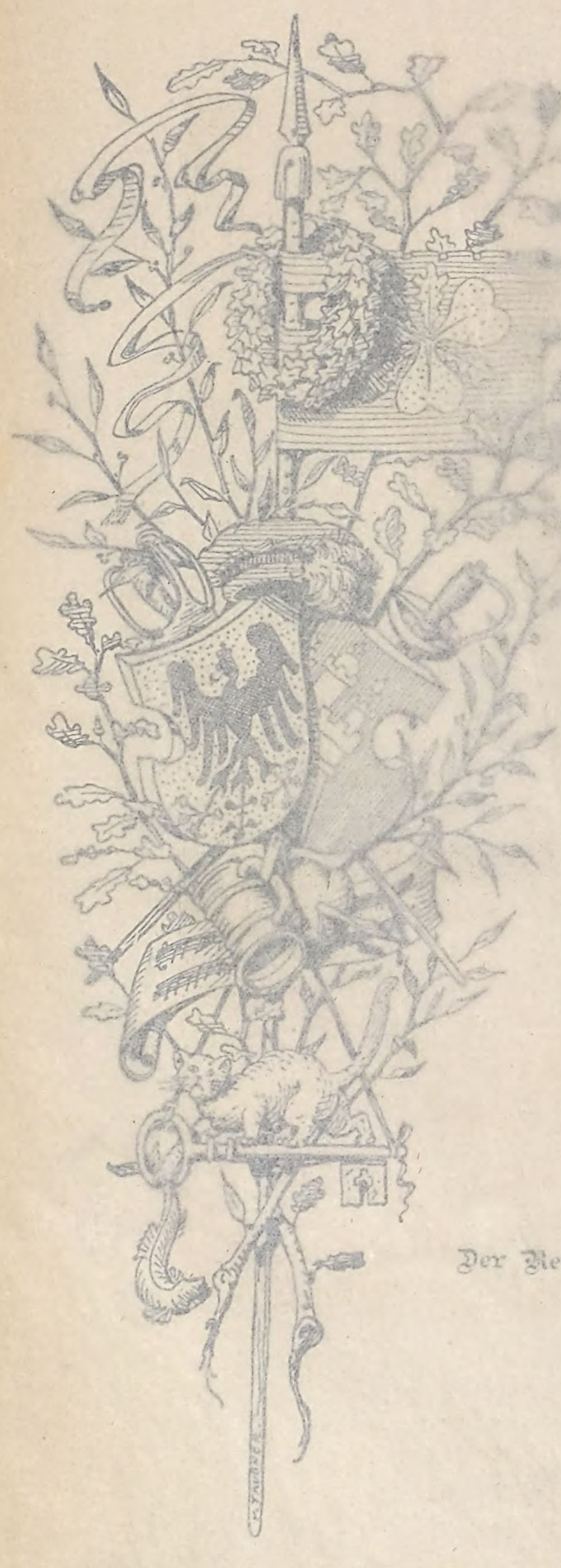
Friedrichstraße 240/241.



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

v. Bismarck

Nach einer von Prof. v. Lenbach aufgenommenen Originalphotographie.



Die

Huldigungsfahrt

der

deutschen Studenten

zum

Fürsten Bismarck

am 1. April 1895.

Herausgegeben vom

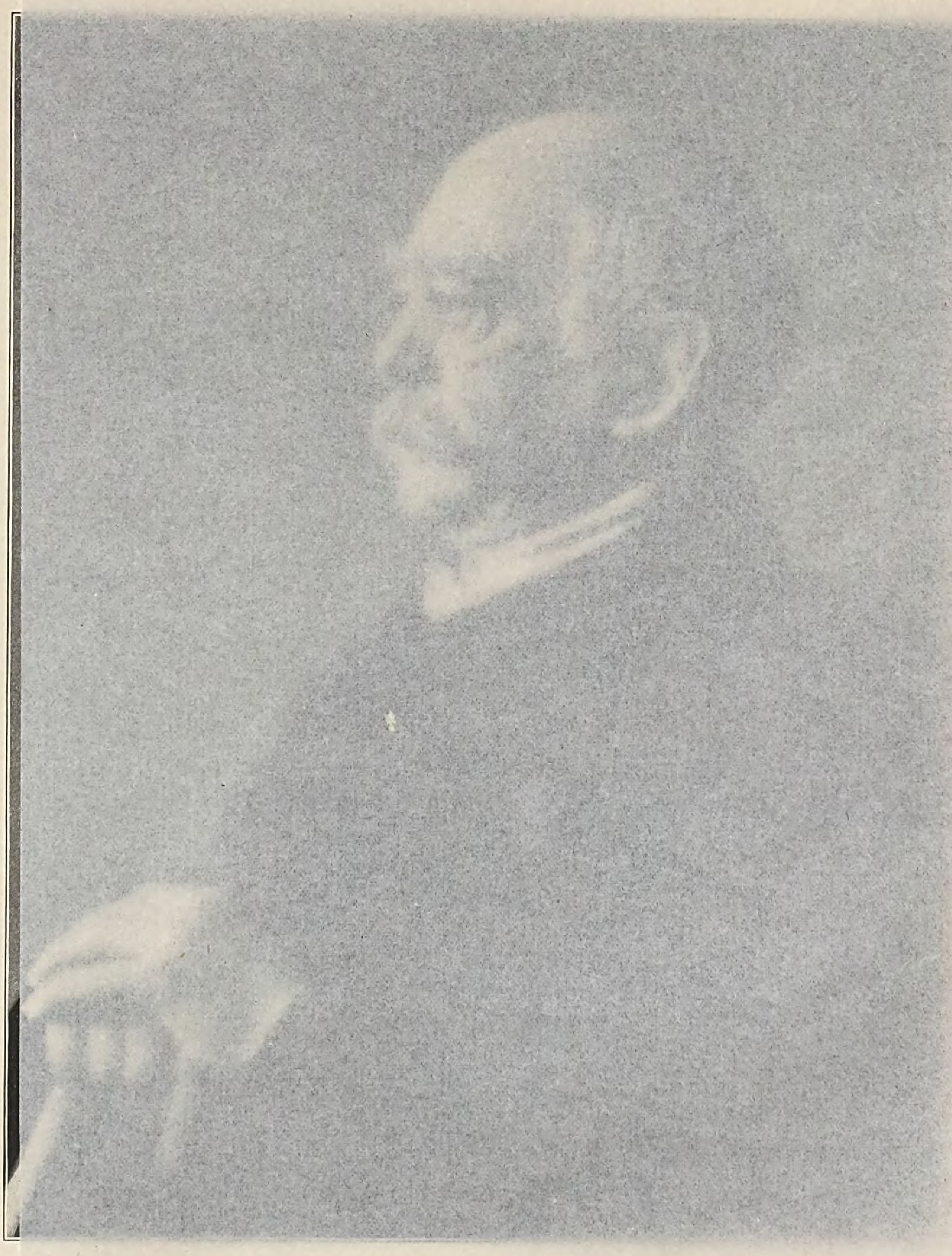
Ausschuß der deutschen Studentenschaft.

Der Reinertrag fließt der Fürst Bismarck-Stiftung zu.

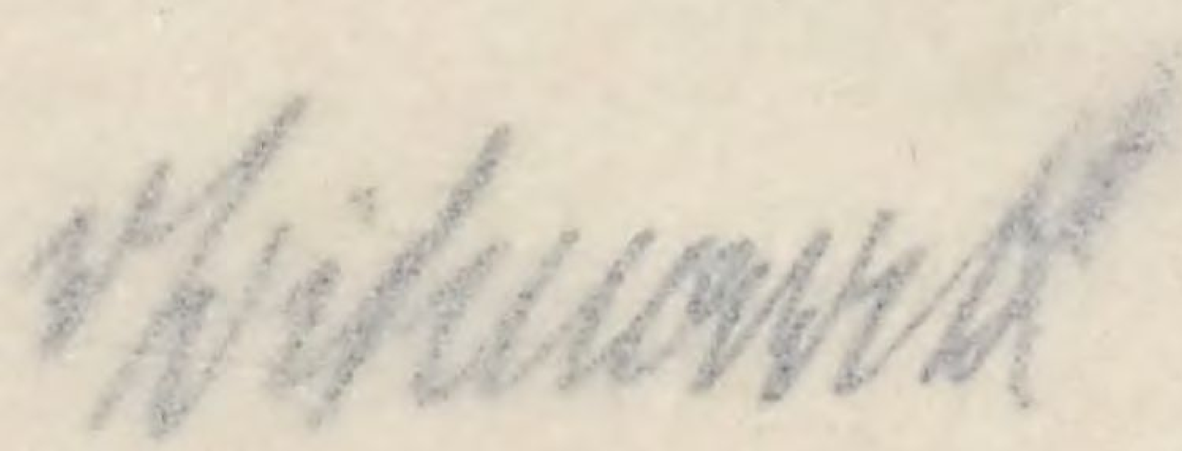
Berlin 1895

Verlag von Julius Becker

Friedrichstraße 240/241.



Ve[illegible]



Nach einer von Prof. v. [illegible] aufgenommenen Orig[illegible]



Die

Huldigungsfahrt

der

deutschen Studenten

zum

Fürsten Bismarck

am 1. April 1895.

von Siemering

Herausgegeben vom

Ausschuß der deutschen Studentenschaft.

Der Reinertrag fließt der Fürst-Bismarck-Stiftung zu.

Berlin 1895

Verlag von Julius Becker

Friedrichstraße 240/241.

NUNQUAM · RETRORSUM
W · BÜXENSTEIN
BERLIN

Vorwort und Vorgeschichte.

Die nachstehende preisgekrönte Erzählung des stud. arch. W. Siemering sei hiermit allen Commilitonen als Erinnerungszeichen an die herrlichen Tage gewidmet, die der deutschen akademischen Jugend im April dieses Jahres bescheert waren. Wenn wir es unternehmen, in kurzen Zügen die Vorgeschichte der Huldigungsfahrt der deutschen Studentenschaft zum Fürsten Bismarck zu schildern, so möge zunächst dem Gefühl der Freude Ausdruck gegeben werden über das treffliche Gelingen unserer nationalen Feier. Dies Gelingen verdanken wir in erster Linie der einmütigen patriotischen Hingabe aller Commilitonen, die jeglichen Hader und Streit, der im Alltagsleben uns trennt, vergessen ließ, und zum ersten Male, so lange es eine deutsche Studentenschaft giebt, das Band der Einigkeit schlang um Alle, die mit dem Begriff eines deutschen Studenten unzertrennlich verbinden die Begeisterung für die nationale Idee, für Kaiser und Reich. In dem Treueschwur, den Deutschlands geeinigte Studentenschaft dem Schöpfer deutscher Einigkeit und Größe entgegenjubelte, lag unserm Bismarck die Gewähr für die Zukunft. Und fürwahr, was vor seinen Augen in jener herrlichen Stunde ein Jeder sich still im Herzen gelobt, das bleibt uns Allen ein teures Gut, das wir entschlossen sind zu wahren mit Leib und mit Leben: ewige Liebe und Treue zu unserm teuren deutschen Vaterlande.

Im October des vorigen Jahres, zu Anfang des Wintersemesters 1894/95, beschloß die Bonner Studentenschaft in einer Vertreterversammlung einstimmig (die ultramontanen Korporationen selbstverständlich ausgenommen), an alle deutschen Universitäten folgenden Aufruf zu erlassen:

Kommilitonen!

Alldeutschland rüstet sich, einen nationalen Gedenktag einziger Art zu begehen. Der ein einiges, starkes Reich uns schuf, dessen Sinnen und Denken nur galt dem Wohle des Vaterlandes, unser Altreichskanzler Fürst Bismarck vollendet in wenigen Monden das 80. Jahr seines thatenreichen Lebens. Schon regen tausend Hände sich geschäftig, an diesem hohen Freudentage von neuem mit Kränzen der Liebe und Verehrung die Stirn zu schmücken, deren klare Weisheit wahr machte, was unser Volk seit Jahrhunderten ersehnt.

Kommilitonen! Soll bei diesem Beginnen die akademische Jugend zurückstehen? Von ihr in erster Linie hofft der greise Kanzler, daß sie das Werk seines Lebens aus-

bauen werde, in unverbrüchlicher Treue, mit tapferer, nimmermüder Arbeit an der Idee festhaltend, die sein ganzes Trachten erfüllte.

Wohlan! Laßt uns der Welt zeigen, Kommilitonen, daß die akademische Jugend von ganzem Herzen gewillt ist, diese Erwartungen zu erfüllen. Vergessen sei jegliche Zwietracht, nichtig erscheine jedes zaudernde Bedenken, jede Regung kleinlichen Haders! Als unzerreißbares Ganze zeige sich die deutsche Studentenschaft in der glühenden Liebe zum Vaterlande, in der unauslöschlichen Begeisterung und Dankbarkeit gegen den, der dieses Vaterland frei und einig gemacht!

Laßt uns dem Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstage eine Ehrengabe der gesammten deutschen Studentenschaft überreichen!

Billigt Ihr diesen unsern Vorschlag, Kommilitonen, so bitten wir Euch, einen Ausschuß zu wählen, den Ihr beauftragt, mit dem Ausschuß der unterzeichneten Studentenschaft in Verbindung zu treten behufs Beratung über eine Versammlung von Abgeordneten sämtlicher Universitäten in Berlin. Dieser Versammlung wird es dann obliegen, Näheres über die geplante Huldigung zu beschließen. Mit studentischem Gruß die Bonner Studentenschaft.

Meldung über die Bildung eines Ausschusses und Adresse desselben bitten wir möglichst bald an Herrn stud. theol. A. Bruch, Bonn, Schänzchen, zu richten.

Der Gedanke zündete mit unwiderstehlicher Gewalt. Nicht lange dauerte es, und auf jeder Universität begann man sich zu regen. Verbindungen, Vereine und Finkenschaft traten zusammen zu allgemeinen Versammlungen und wählten einen Ausschuß, der in jeder Universität die Leitung der Angelegenheit in die Hand nahm und zu näherer Verständigung mit Bonn sich in Verbindung setzte. Der Vorschlag Bonns, nach vollendeter Ausschußwahl aller Universitäten eine Vertreterversammlung in Berlin zusammentreten zu lassen, fand einstimmigen Beifall, und schon am 5. December war Alles soweit vorbereitet, daß Bonn diese Versammlung zum 15. December nach den Victoriasälen in Berlin einberufen konnte. Jede Universität sollte das Recht haben, 12 Vertreter zu senden, von denen jedoch nur zwei reden und einer abstimmen durfte. Jede Universität hatte eine Stimme.

Inzwischen hatte Bonn mit den technischen Hochschulen, Berlin mit den Berg-Akademieen, tierärztlichen Hochschulen, der Berliner landwirtschaftlichen Hochschule und der Kunstakademie Beziehungen angeknüpft, die eine eventuelle Vereinigung vorbereiten sollten. Auch diese Hochschulgruppen beriefen zu diesem Zwecke Versammlungen nach Berlin auf denselben Tag.

Die Versammlung der Universitätsvertreter*) wurde am 15. December morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr eröffnet. Bonn stellte zunächst den Antrag, die technischen Hochschulen an der Versammlung Teil nehmen zu lassen. Da die Besuchsziffer der technischen Hochschulen und der Universitäten bedeutende Verschiedenheiten aufweist, beantragte Bonn weiter, nur jeder Hochschule mit mindestens 400 Studenten eine Stimme in der Versammlung zuzubilligen. Die übrigen sollten zu Curien mit je einer Stimme vereinigt werden. Beide Anträge wurden mit großer Mehrheit angenommen, und ebenso der Antrag Berlin, die anderen Hochschulen gleichfalls zuzuziehen. Die Beteiligung der Kunstakademieen ward abgelehnt.

*) Siehe Anhang.

Nachdem die Sitzung kurze Zeit vertagt worden war, wurde sie im Beisein der Vertreter der technischen Hochschulen wieder eröffnet. Die übrigen Hochschulen ließen durch den Vertreter von Berlin erklären, daß sie mit den Abstimmungsbedingungen nicht einverstanden seien, und auf die Teilnahme verzichteten.*)

Nunmehr ward einstimmig Bonn der Vorsitz, München und dem Vorort der technischen Hochschulen, Darmstadt, das Schriftführeramt übertragen.

Bonn stellte dann den Antrag:

1) Dem Fürsten Bismarck eine Ehrengabe, für die ein Entwurf von Professor O. Lessing vorlag, durch eine Chargiertenabordnung überreichen zu lassen.
2) Falls der Fürst seine Zustimmung erteile, mit dieser Ueberreichung eine Huldigungsfahrt der gesammten Studentenschaft zu verbinden, und diese mit einem Commerse in Hamburg zu beschließen.

Berlin stellte den Gegenantrag, dem Fürsten eine Adresse nach dem Entwurf des Malers A. Fischer zu überreichen.

Nach längerer Debatte wurde der Antrag Bonn mit großer Mehrheit angenommen, und ein Credit von 30 000 Mark für die Ausführung des Lessing'schen Entwurfes bewilligt. Bonn, München und Darmstadt sollten als ständiger Ausschuß die Geschäfte weiterführen und die Chargierten zur Ueberreichung der Ehrengabe stellen.

Es wurde ferner der Universität Göttingen die Festrede auf dem Commerse übertragen, und eine Reihe von Einzelheiten, betreffend die Ausführung der Ehrengabe, festgesetzt, die wir füglich übergehen können. Erwähnt werden mag, daß dem Wappen Göttingens und des Corps Hannovera, dem Fürst Bismarck als Student angehörte, ein bevorzugter Platz an der Ehrengabe zugewiesen wurde, und daß ein Antrag auf Zulassung der österreichischen Burschenschaften dahin seine Erledigung fand, daß die österreichischen Commilitonen zum Commerse eingeladen werden sollten.

Ein Hoch auf den Fürsten Bismarck schloß um halb zwei Uhr diese erste Versammlung der gesammten deutschen Studentenschaft, die in ihrem ganzen Verlauf würdig und erhebend war, und in der einmütigen Begeisterung aller Teilnehmer eine gute Gewähr für das Gelingen des Planes bot.

Nunmehr bestimmten die drei erwählten Hochschulen (für Darmstadt übernahm Charlottenburg den Sitz im Ausschuß) je einen in Berlin studierenden Vertreter, die als ständiger Ausschuß die Geschäfte führen sollten. Der Ausschuß begab sich am 11. Januar nach Friedrichsruh zu einer Unterredung mit Herrn Dr. Chrysander, und am 13. Januar brachte ein Rundschreiben und ein Anschlag am schwarzen Brett die freudige Kunde, daß Fürst Bismarck die Huldigungsfahrt angenommen und als Termin den 1. April bestimmt habe. Ein Besuch in Hamburg gab ferner die Gewißheit, daß auch Hamburger Bürger für den Plan sich interessierten, und daß dort versucht werden würde, ein Localcomité, insbesondere zur Regelung der Quartierfrage, zu Stande zu bringen.

Dem Reichs-Eisenbahnamt wurde ein Gesuch eingereicht, sämtlichen Studenten für die Fahrt nach Hamburg und zurück für die Tage vom 31. März bis 3. April Militärfahrpreise

*) Die Bergakademie Freiberg schloß sich später dennoch an. Dazu gesellten sich die reichsdeutsche Verbindung Germania in Lausanne, Agraria der landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, und das Corps Borussia Clausthal. Das Friedrich-Wilhelms-Institut wurde später von Berlin abgetrennt und als besondere Hochschule aufgeführt.

zu gewähren. Die Eingabe wurde vom Präsidenten, Herrn Schulz, dem wir für sein freundliches Entgegenkommen zu herzlichem Danke verpflichtet sind, wohlwollend aufgenommen und kräftig unterstützt.

Der Ausschuß erließ ferner ein Preisausschreiben für ein Lied auf den Fürsten Bismarck. In freundlicher Bereitwilligkeit nahmen die Herren Heinrich Seidel, Johannes Trojan und Julius Wolff das Preisrichteramt an. Ihnen sei hier der herzlichste Dank der deutschen Studentenschaft ausgesprochen, und ebenso Herrn F. W. Röhlich, der einen prachtvollen Rahmen für den Preis, ein Bild des Fürsten Bismarck, stiftete.

Der Plan, den der Ausschuß nunmehr ausarbeitete, und der in einer Reihe von Rundschreiben allen Hochschulen mitgetheilt wurde, war folgender:

Um die Kosten für das Ehrengeschenk aufzubringen, sollten in jeder Hochschule freiwillige Sammlungen veranstaltet und deren Resultat bis zum 5. Februar dem Ausschuß gemeldet werden.

Es wurden ferner in jeder Hochschule Listen aufgelegt, in die jeder Student, der an der Huldigungsfahrt teilzunehmen beabsichtigte, unter gleichzeitiger Entrichtung eines Beitrags von 2 Mark (für den Extrazug von Hamburg nach Friedrichsruh, Musik, Drucksachen und allgemeine Unkosten) sich eintragen mußte. Die Zahl der Teilnehmer ward in regelmäßigen Zeiträumen dem Ausschuß gemeldet, und gleichzeitig eine genaue Liste angelegt, in der die Teilnehmer nach ihrem Aufenthaltsort in den Ferien geordnet wurden.

Die Teilnehmer sollten sich am 1. April früh auf einem freien Platze in Hamburg zum Zuge aufstellen und mit Sonderzügen nach Aumühle, der Station vor Friedrichsruh, befördert werden. Von hier mußte nach Friedrichsruh marschiert, und nach beendetem Empfang in Sonderzügen nach Hamburg zurückgefahren werden, wo am Abend in den Sagebielschen Sälen, die der Director, Herr Sagebiel, unter sehr coulanten Bedingungen zur Verfügung stellte, der Commers stattfinden sollte.

Während diese Pläne genauer ausgearbeitet und die Vorschriften von den einzelnen Ausschüssen ausgeführt wurden, war man in Hamburg nicht müßig geblieben. Den Bemühungen der Herren Ober-Ingenieur Andr. Meyer und Dr. Lucht daselbst gelang es, ein Ortscomité zu Stande zu bringen, das aus folgenden Herren bestand:

Direktor Ballin, Landesgerichtsdirector Dr. Beeck, Georg Bendix, Ingenieur v. Benzon, Altona, Director Dr. Bolau, Regierungsrath Breitenbach, Dr. phil. v. Brunn, Prof. Dr. Edlessen, Dr. jur. Engelbrecht, Altona, Dr. med. Erichson, Dr. phil. Ferber, L. Friederichsen, Director Prof. Dr. Friedländer, Oberlehrer Geith, Dr. phil. Gerstenberg, Albrecht v. Graefe, Sanitätsrath Dr. Greve, Altona, Dr. med. Hartge, R. Hempell, Siegmund Hinrichsen, G. F. H. A. Holthusen, Prof. Dr. Kraepelin, F. R. Krüger, Dr. Hugo Krüß, F. Laeiß, Univ.-Prof. Dr. med. Lenhartz, Dr. med. Lucht, Altona, A. C. F. Lüdeking, Schulrath Mahraun, Syndicus Dr. v. Melle, Ober-Ingenieur Andreas Meyer, Wirkl. Admiralitätsrath Prof. Dr. Neumayer, Prof. Dr. Rautenberg, Director Dr. Reinmüller, Dr. phil. v. Reiche, F. A. Riege, Oberlehrer Rohde, Dr. Max Schede, Director Prof. Dr. Schulteß, Edm. J. A. Siemers, Senator Dr. Stammann, Hermann Strebel, Director Dr. Stuhlmann, Bau-Inspector Trog, Prof. Dr. Voller, Director Dr. Wegehaupt, Baupolizei-Inspector Weyrich, Ad. Woermann, Prof. Dr. Zacharias, Prof. Director Dr. Brinckmann, Justizrath Dr. Sieveking.

In einem Aufruf ward die Hamburger Bürgerschaft von diesem Comité aufgefordert, Freiquartiere zur Verfügung zu stellen. Von einem engeren Ausschuß innerhalb des Comités,

dessen Vorsitz Herr Oberlehrer Geith führte, zweigte sich ein besonderer Wohnungsausschuß unter Herrn Dr. v. Reiches trefflicher Führung ab. Dieser entwickelte eine rastlose Thätigkeit. Während der Ausschuß der Studentenschaft durch Anschläge am schwarzen Brett zur Bewerbung um Quartiere aufforderte und die eingehenden Meldungen nach Hamburg weiter beförderte, suchte der Hamburger Wohnungsausschuß in Hamburg zusammen, was an Frei- und Mietsquartieren irgend aufzutreiben war. Den liebenswürdigen Spendern der ersteren sei hier der herzlichste Dank ausgesprochen, nicht minder aber auch der Hamburger Packetfahrt-Actiengesellschaft, die ihre gewaltigen Passagierhallen in ein großes Massenquartier von 400 Betten umwandelte. Nun wurden alphabetische Listen der Bewerber angefertigt, Quartierbillets gedruckt und versandt, Verträge mit Wirthen abgeschlossen, und der 31. März sah, Dank dieser nimmermüden Thätigkeit des Hamburger Ausschusses, wohl keinen Studenten, der in der Nacht nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte. Und dabei trafen an diesem Tage rund 1500 Studenten in Hamburg ein, die sich vorher überhaupt nicht angemeldet hatten! Fürwahr! Die Thätigkeit der Hamburger Herren verdient den wärmsten, aufrichtigsten Dank der deutschen Studentenschaft. Ihnen Allen ein donnerndes Hoch!

Aber nicht allein die Hamburger Privatkreise schenkten unserm Unternehmen Interesse, auch die Behörden kamen uns wohlwollend und freundlich entgegen. Besuche bei den Herren Bürgermeistern gaben uns die angenehme Gewißheit, daß der hohe Senat unsere Arbeit in jeder Hinsicht zu fördern bereit sei. Herr Polizeisenator Hachmann und Herr Major Gestefeld sicherten jegliche Unterstützung zu, und es ward uns die erfreuliche Kunde, daß einem frohen und frischen Burschenleben in Hamburgs altehrwürdigen Gassen zur Tages- und Nachtzeit kein Hindernis in den Weg gelegt werden würde.

Die Hamburg-Amerikanische-Packetfahrt-Actiengesellschaft, die schon durch das Anerbieten eines Massenquartiers ihr Wohlwollen bewiesen hatte, stellte den Besuch eines ihrer großen Schnelldampfer, der Augusta-Victoria, den Commilitonen frei. Ebenso verfuhren die Directionen der Kunsthalle, des Zoologischen Gartens, des Panoramas, der Werft von Blohm und Voß. Der Reichstags-Wahlverein verlegte in unserm Interesse den Termin eines großartigen Feuerwerks vom 1. April auf den 31. März. Ihnen allen sei nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen.

Wenn aber ein Name besonders genannt werden muß, so ist es Herr Oberingenieur Andreas Meyer, von dem wir oben schon sprachen. Ueber jede Schwierigkeit, jede Unkenntnis localer Verhältnisse half sein stets bereitwillig gegebener Rat, und seine thatkräftige Unterstützung uns hinweg. Ihm vor Allen sind wir und ist die deutsche Studentenschaft Dank schuldig. Auch des Herrn Baumeister Caspersohn sei dankbar gedacht, durch dessen freundliche Hülfe die Aufstellung des Zuges auf der Moorweide in Hamburg schnell und sicher bewerkstelligt wurde.

Doch wir sind in unserer Erzählung vorgeeilt. Der unterzeichnete Ausschuß, der in ständiger Fühlung mit dem Hamburger Comité stand, konnte mit Freude constatieren, daß nicht nur in Hamburg, sondern auch auf den Hochschulen von den einzelnen Ausschüssen die Arbeiten sorgfältig und schnell erledigt wurden. Der 5. Februar brachte die freudige Thatsache, daß der Betrag für das Ehrengeschenk völlig gezeichnet war, und daß sogar eine bedeutende Ueberzeichnung zu erwarten stand. An Teilnehmern hatten sich bis zum 1. März etwa 3000 gemeldet, und das Semester schloß am 2. März mit der lange erwarteten und mit Jubel begrüßten Nachricht, daß der Kaiser befohlen habe, dem Gesuch um

Ermäßigung der Fahrpreise für alle preußischen Bahnen Folge zu geben, und daß wahrscheinlich alle übrigen Bahnverwaltungen diesem Beispiel folgen würden. Diese Nachricht, durch die das Gelingen des Planes völlig gesichert war, wurde telegraphisch allen Hochschulen mitgetheilt, und hatte zur Folge, daß Hunderte noch am letzten Tage des Semesters als Teilnehmer sich einzeichneten.

Wie die gesammten deutschen Eisenbahnverwaltungen, so sicherte auch die Altonaer Eisenbahndirekton dem Unternehmen freundliche Hülfe. Herrn Präsident Jungnickel sei unser herzlichster Dank für das in reichem Maße erwiesene Wohlwollen ausgesprochen, das uns ebensosehr erfreute und unterstützte, wie die außerordentlichen Leistungen der Bahnverwaltung am 1. April unsere Bewunderung erregten.

Es möge hier erwähnt werden, daß der Ausschuß am 18. März zu einer Besprechung der Eisenbahnverwaltungen in Berlin zugezogen wurde. Unter Anderem wurden in dieser Versammlung die nach Wohnorten gruppierten Zahlen der Teilnehmer an der Huldigungsfahrt vorgelegt, die einen Ueberblick über die Abfahrtsstationen der während der Ferien in alle Gegenden Deutschlands verstreuten Studenten geben sollten. Es wurde ferner bestimmt, daß am 31. März von Berlin zwei, von Leipzig ein Sonderzug die dort abreisenden Teilnehmer nach Hamburg bringen sollten.

An der Fertigstellung der Ehrengabe ward im Lessingschen Atelier eifrig gearbeitet. Wenn auch bei der kurz bemessenen Frist nicht zu erwarten war, daß das Werk in allen Teilen bis zum 1. April fertiggestellt sein würde, so war doch sichere Gewähr vorhanden, daß es in provisorischer Zusammensetzung am 1. April überreicht werden könnte. Herrn Professor Lessing sei herzliche Bewunderung gezollt für das geistvoll erdachte und anmutig ausgeführte Kunstwerk. Allen Kommilitonen giebt ja die Ausstellung in Berlin Gelegenheit, an der sinnigen Schöpfung des Künstlers, die den Ernst und Scherz deutschen Studentenlebens so glücklich verkörpert, sich zu erfreuen. Nicht Vielen dürfte bekannt sein, daß wir das Portrait des Fürsten Bismarck, das in Emaillenachbildung an der vorderen Seite des Obelisken angebracht und diesem Buche als Titelblatt beigeheftet ist, der Liebenswürdigkeit des Herrn Professor v. Lenbach, die Silhouette ferner Herrn Dr. v. Salvisberg, dem Redakteur der Akademischen Revue, verdanken. Und Freude erregt es gewiß, zu hören, daß der Inhalt des Fasses von dem Kgl. Hofbräu in München gestiftet wurde.

Der 5. März war für den Ausschuß ein Tag hoher Freude. Bei einem Besuche in Friedrichsruh lud Fürst Bismarck die beiden Unterzeichneten zur Frühstückstafel ein, und unterhielt sich mit ihnen aufs huldvollste. Man möge uns erlassen, die Gefühle zu schildern, die das mehrstündige Zusammensein im engsten Familienkreise mit dem größten Manne des Jahrhunderts in uns erweckte. Wohl aber ist hier der Platz, Herrn Dr. Chrysander zu danken für das jederzeit freundliche und liebenswürdige Entgegenkommen, das bei seiner sehr in Anspruch genommenen Zeit uns doppelt erfreulich war. Ebenso sind wir Herrn Oberförster Lange verpflichtet für die freundliche, gastfreie Aufnahme, und für Rat und Tat in mancher schwierigen Lage.

Der 8. März brachte die Nachricht, daß das Preisrichter-Collegium dem Gedicht des stud. arch. Heinrich Schmieden den Preis zuerkannt habe. Rund 250 Bewerber stritten um die Krone. Das Preislied und 16 nächstbeste Lieder erschienen am 1. April in prächtiger Ausstattung im Verlage von F. A. Ackermann in München. Wir danken an dieser Stelle Herrn Ackermann für die freundliche Bereitwilligkeit, mit der er auf unsern Plan einging.

Allen Commilitonen sei dies Büchlein als Erinnerungsgabe an den 1. April warm empfohlen.

Und nun rückte der große Tag näher und näher. Die Arbeit häufte sich, und bei der großen Zahl der nachträglichen Meldungen, die brieflich unter Beifügung von zwanzig Zehnpfennigmarken einliefen, wurden die Sendungen, die der Postbote alltäglich brachte, zu kleinen Bergen. Haben wir doch für etwa 1400 Mark solcher Marken bei der bereitwilligen Firma Rudolf Hertzog und andern eingewechselt. Dazu wanderte täglich ein Packet Postkarten mit Quartiermeldungen nach Hamburg. Die Bestimmungen für den Aufenthalt in Hamburg und das Programm wurden genau ausgearbeitet. In den letzten Wochen des März hatte jeder Ausschuß die officiellen Personen, als da waren die Hauptchargierten, denen das Amt oblag, ihre Hochschule beim Fürsten zu vertreten, die Fahnenträger, Fahnenjunker und Zugordner, bestimmt und alle weiteren Aufträge treulich ausgeführt. Am 23. März erschien im Anzeigenteil des Kladderadatsch ein genaues Programm. Dem Verleger, Herrn Hofmann, sei hier für die unentgeltliche Hergabe einer ganzen Seite des Blattes herzlich gedankt. Und dann packte der Ausschuß sein Bündel, und verlegte den Sitz seiner weiteren Thätigkeit nach Hamburg, um dort die letzten Vorbereitungen zu treffen. Schnell verflossen die Tage. Winterlich kalt und ungemütlich war es, und unaufhörlich strömender Regen dämpfte die Hoffnung auf das Gelingen des Werkes. Am Morgen des 1. April aber stieg hell und klar die Sonne am Himmel empor — und nun hat Commilito Siemering das Wort.

Berlin, den 25. Mai 1895.

Der Ausschuß der deutschen Studentenschaft.

Cand. rer. nat. **A. Pflüger**
Burschenschaft Alemannia Bonn.

Cand. arch. **R. Otzen**
A. T. V. Arminia Charlottenburg.

Vater, die Studenten wollen nach Friedrichsruh, dem Fürsten Bismarck zum 80. Geburtstag gratulieren; darf ich mit?" „Gewiß, mein Junge, der Mann verdient's. Hilf dem schwer gekränkten, herrlichen Recken, unserm Einiger, den Tag verschönen, hilf ihm den Glauben an die Jugend stärken, die dereinst die von ihm errungenen Güter bewahren und schützen soll. Reibe donnernden Salamander auf sein Wohl und — ein Pereat den Kamelen." — Flugs schnürte ich meine paar Sachen in ein Bündel zusammen, dann konnte es am anderen Morgen losgehen. Meine Schwester half mir, sie seufzte: „Ach, die Jungens kommen zu allem, und wir müssen immer zuhause bleiben. Ich tröstete sie mit dem Versprechen, alles haarklein zu berichten. —

Am anderen Morgen war ich zeitig auf, der Vater spickte mir noch den Beutel, dann Abschiednehmen und hinaus in die Welt. Doch atemlos kommt mir die Schwester nachgelaufen: „Du hast ja das Beste vergessen," und ein ungeheures Packet mit Butterbröden wird mir noch aufgeladen. Es hat mir treffliche Dienste geleistet, denn es dauerte recht lange, bis man in Hamburg seinen Mittagshunger stillen konnte.

Doch nun ging es wirklich fort. Es war ein lachender Sonntagmorgen, alles umher sonnig und klar, Vogelsang, junges Grün und balsamische Luft. Ein Wetter, daß einem das Herz im Leibe lachte! Munter schritt ich aus. Unwillkürlich summte ich die Weise des alten Studentenlieds: „Wie hat das Gott so schön erdacht, daß er den Wanderbursch gemacht."

Noch war unser Haus mit seinem roten Gemäuer, das aus den alten Epheuranken lustig herausleuchtete, deutlich erkennbar; doch nun eine Biegung, und es war meinen Blicken entzogen. Dafür taucht jetzt in verschwommener Ferne das neblige Bild der Großstadt auf mit all ihren Türmen und Zinnen; hier und da funkelt eine Spitze im Strahl der Frühlingssonne. Bald ist der Bahnhof erreicht. Ich steige ein, noch ist der Zug fast leer. Doch schon auf der nächsten Station stehen verschiedene Studenten, die auch nach Friedrichsruh wollen, auf den ersten Blick ist es zu erkennen. — Halb neidisch, halb respektvoll mustern uns die übrigen Fahrgäste. Sie kennen unser Ziel und lesen deutlich auf den strahlenden Gesichtern die Erwartung des großen Ereignisses. Mehr und mehr füllt sich der Zug. Auf dem Lehrter Bahnhof ist es eine stattliche Anzahl, die in Gruppen zu zweien und dreien zum Hauptbahnhof hinüberwandert. Dort herrscht schon reges Leben. Die ganze Vorhalle wimmelt von Studenten. Bemooste Häupter erblickt man neben dem krassen Füchslein, dem eben der erste Flaum auf der Oberlippe sproßt. Keck schaut es in die Welt, es fühlt sich der Schöpfung Krone. Daneben alte Semester mit vielen Schmissen, glatte Gesichter, bunte Mützen, einfache Hüte. Dieser trägt eine Reisetasche, jener hat den Ranzen auf den Rücken geschnallt. Mancher schleppt auch wohl einen dickleibigen Koffer, in dem der Wichs verborgen ist, und zuweilen funkelt ein Schläger aus der schirmenden Hülle hervor. Ueberall Frohsinn und Heiterkeit, Scherzworte fliegen hin und her, Freunde begrüßen einander — ein Schieben und Drängen,

ein Durcheinanderhasten und vielverworrenes Stimmengeschwirr. Es hält schwer, seine Bekannten im Gewühl ausfindig zu machen. Endlich gelingt es mir, meines Reisegenossen habhaft zu werden. Er ist Mediziner und in Hamburg zu Haus. Freundlich hat er mir angeboten, während der Bismarcktage bei ihm zu wohnen, und ich habe begreiflicher Weise nicht nein gesagt.

Jetzt wird der Zugang zum Bahnsteig geöffnet, neue Bewegung kommt in die Massen. Alles flutet dem Eingang zu, doch dort staut sich die Menge zu einem dichten Knäuel. Schritt für Schritt kämpfen wir uns vorwärts, dem engen Gange beim Billetschaffner zu. Endlich, nach vielem Stoßen und Schieben, haben wir uns glücklich hindurchgewunden. Schon steht der Extrazug da. Die Bahnverwaltung ist der Studentenschaft aufs freundlichste entgegengekommen: wir fahren nobel mit eigenem Zug und spottbillig, denn Militärpreise sind uns gütigst bewilligt worden. Nun gilt es noch ein Plätzchen zu erwischen. Doch getäuschte Hoffnung, alles, alles ist voll! Zwar thun die Schaffner ihr Möglichstes, uns unterzubringen, aber all ihre Kunst scheitert an der Unzahl der Reiselustigen. Es hilft nichts, ein zweiter Extrazug muß abgelassen werden. Jetzt werden die Wagenthüren geschlossen, die Pfeife ertönt, und langsam dampft die unabsehbare Wagenreihe zur Bahnhalle hinaus.

Da bricht ein Jubelsturm los, ein Hüteschwenken, ein Tücherwinken, und in das Geschrill der Dampfpfeife und in das dumpfe Gerassel der Räder, die über die Weichen dahinstolpern, mischt sich das lustige Hurrah aus vielhundert Kehlen. Der Zug braust davon, und wir haben das Nachsehen. Doch „solamen miseris, socios habuisse malorum.“ Noch ist der ganze Bahnsteig mit einer schwarzen, durcheinander kribbelnden Menschenmasse bedeckt, unwillkürlich wird man an eine lange Heerstraße, die von Ameisen wimmelt, erinnert. Eine ganze Weile müssen wir Geduld haben, dann fährt der zweite Zug vor. Die Wagen werden gestürmt, doch diesmal reicht der Platz, und bald — es mochte gegen ½11 Uhr sein — dampften wir hinter unsren Kommilitonen drein. Ich hatte es glücklich getroffen, außer meinem Reisegenossen befanden sich nur Vereinsbrüder von mir im Coupee, was die frohe Laune noch steigerte. Einige begannen unermüdlich Skat zu dreschen, andere unterhielten sich, und alle waren in bester Stimmung. Jetzt ging es schneller, Felder und Wälder flogen an uns vorüber, jetzt Spandau mit seinen grünen Wällen, seinen Befestigungen aus rotleuchtenden Ziegeln, den grauen Mauern und altertümlichen Türmen. Ohne Aufenthalt fuhren wir durch. Bald ging es durch weithin überschwemmte Strecken, als führen wir mitten auf einem großen See. „Wenn das so weiter geht, kriegt Bismarck diesmal keine Kibitzeier“, meinte einer, doch sie sind auch diesmal richtig eingetroffen. — Nebenan fuhr ein Bekannter, der zum Fenster hinausgelehnt aus einer ungeheuerlichen Cigarrenspitze, deren Rohr wohl 2 m lang war, qualmte. Es machte ihm einen Hauptspaß, alle Coupees unsres Wagens mit Feuer zu versorgen, und jeder Raucher benutzte diesen originellen Anzünder. Auch andere Allotria trieb man. Plötzlich wurde furchtbar an die Bretterwand, die das Nebenkoupee von dem unsrigen trennte, geklopft, und ein Student fragte, ob wir nicht Cognac hätten: es sei jemand ohnmächtig geworden. Doch wir merkten die Kriegslist und reichten nur ein winziges Gläschen hinüber, damit sie nicht alle ohnmächtig würden und vergäßen, die Flasche wiederzugeben. Auch die Bahnleitung nahm Rücksicht auf den bekannten akademischen Durst. Fünf bis sechsmal wurden Bierstationen gemacht. Dann blieb keine Seele im Wagen, alles eilte zur Restauration. Im Nu waren die Vorräte geplündert.

Auf allen Stationen sind dichte Menschenmassen versammelt, die uns mit Hurrahschreien und Hutschwenken begrüßen. Besonders zahlreich haben sich die jungen Mädchen in ihrem schönsten Frühlingsstaat eingefunden, und es beginnt ein Blickewechseln, ein Taschentuchwehen und Kußhandwerfen, das garnicht enden will. Immer noch winken und grüßen sie, wenn wir schon lange weiter dampfen. Da unser Zug viel kürzer ist, als der erste, holen wir ihn verschiedene Male ein, und

müssen auf offener Strecke liegen bleiben. Dann erhebt sich ein Entrüstungsgeschrei: „Bier her, Bier her oder Weiterfahren", bis sich der Zug wieder in Bewegung setzt. So herrscht überall die größte Ausgelassenheit und fröhlichste Laune, die sich selbst nicht verscheuchen läßt, als Jupiter pluvius, der schon seit geraumer Zeit finstere Wolken am Himmel aufgetürmt hat, endlich seine Schleusen öffnet und Regenschauer auf Regenschauer herniedersendet. Allmählich nähern wir uns unserm Ziel; jetzt fahren wir an Friedrichsruh vorbei. Alles stürzt ans Fenster. Gespannt mustert ein jeder die neuerbaute Halle und das Schloß, das fast ganz hinter Bäumen versteckt liegt. Mit brausendem Hurrah wird der Schauplatz unsrer morgigen Wirksamkeit begrüßt, und die ehrwürdigen bemoosten Stämme des alten Sachsenwaldes bekommen einen Vorgeschmack von dem unermeßlichen Jubel, der morgen ihre Wipfel durchzittern soll. Wenn's nur morgen schön Wetter wird, das ist der Gedanke, der alle gleichzeitig bewegt. Und der Gott scheint ein Einsehen zu haben, der Regen läßt nach, und allmählich klärt es sich auf. Bald sind wir am Ziel. Schon tauchen die ersten Türme auf in der Ferne, immer mehr verdichtet sich das Bild, und nun nehmen uns die altehrwürdigen Mauern der Freien und Hansestadt Hamburg gastlich auf. Zwischen mächtigen Häuserreihen geht es dahin an Fabriken mit qualmenden Schloten und flammenzüngelnden Essen vorbei, immer tiefer in das Herz des Häusermeers hinein. Ueber die Dächer hinweg grüßen die schlanken Masten der Schiffe vom nahen Hafen mit ihren vielfarbigen Wimpeln. Und nun — es ist gegen 4½ Uhr — fahren wir ein in die mächtige Bahnhalle mit ihrem rußgeschwärzten Gebälk.

Auf dem Bahnsteig stehen die Hamburger Bürger zum Empfange der seltenen Gäste bereit. Schnell entleeren sich die Wagen. Die Insassen vereinigen sich mit den kurz vorher eingetroffenen Kommilitonen, und nun gehts in die Stadt, um zunächst die Quartiere aufzusuchen. Es ist keine Kleinigkeit gewesen, die Wohnungsfrage zu lösen. Rechnete doch die Zahl der Unterzubringenden nach Tausenden. Auch galt es, den Preis auf das Minimum des Möglichen herabzudrücken. Doch wie in allen schwierigen Lagen, so fand auch in dieser die Studentenschaft bei den Hamburger Bürgern die opferwilligste Unterstützung mit Rat und That. Es hatte sich in Hamburg ein Wohnungsausschuß gebildet, an dessen Spitze der Apotheker Dr. von Reiche und der Oberlehrer Geith standen, und diesen gelang es, die übernommene schwere Aufgabe in glänzender Weise zu lösen. Gegen geringe Vergütung beschaffte der Ausschuß Bürger- und Massenquartiere, und namentlich die letzteren habe ich mehrfach rühmen hören. Ein Bekannter erzählte mir, jeder habe sein eigenes Waschgerät gehabt und morgens seien ihnen die Stiefel geputzt und die Kleider gereinigt worden. Als er Nachts einmal aufgewacht, sei ein Wärter an ihn herangetreten und habe ihn gefragt, ob er auch warm liege, oder vielleicht noch eine Decke wünsche. Und lustig sei es ungeheuer in den Massenquartieren zugegangen. Dem Ausschuß gebührt das große Verdienst, zum Gelingen der Fahrt wesentlich beigetragen zu haben, und auch an dieser Stelle sei ihm noch einmal der wärmste Dank der Studentenschaft ausgesprochen.

Ich hatte den Vorzug, durch meinen Freund Familienanschluß zu finden, eine Annehmlichkeit, die man in einer fremden Stadt garnicht genug schätzen kann. Da er in Ottensen zuhause ist, hatten wir noch eine kurze Fahrt mit der Stadtbahn zu überstehen, dann gings durch ein paar Straßen, vorbei an dem berühmten Kirchhof und der altehrwürdigen Kirche aus roten Ziegeln, vor der sich ein Grabhügel mit einfachem Kreuz erhebt. Der alte Barde Klopstock hat hier seine letzte Ruhestätte gefunden. Nun standen wir vor einem freundlichen einstöckigen Hause mit berankter Veranda und sauberem Vorgärtchen. Der Schornstein einer Fabrik ragte über das schräge Dach empor: Wir waren am Ziel. Herzlich war der Empfang, und bald saßen wir beim dampfenden Mittagsmahl und ließen es uns trefflich schmecken. Doch wir durften nicht zu lange rasten. Es galt die Zeit auszukaufen. Auch waren die Hamburger darauf bedacht, ihre Gäste zu unterhalten. Ein großartiges Feuerwerk stand auf dem Programm. So machten wir uns denn bald wieder auf den Weg. Schon

wogten große Menschenmengen in den festlich erleuchteten Straßen auf und nieder. Zunächst statteten wir unserm Stammquartier — einer Art Auskunftsstelle für eine größere oder mehrere kleine Hochschulen — einen Besuch ab, um uns in die Präsenzliste einzutragen und Drucksachen abzuholen. Dann schlenderten wir durch die Straßen, über den Rathausmarkt mit dem neuen prächtigen Rathause nach dem Alsterbassin hin. Alles ist festlich illuminiert. Die Fensterreihen der Häuser erstrahlen in hellem Glanze, die Schaufenster flimmern in einem Meer buntfarbiger Lichter. Hier und da ragt ein Turm auf, in dem grünen oder roten Licht bengalischer Flammen schimmernd. Der Trubel ist inzwischen ungeheuer geworden. Halb gehen wir mit dem Strom, der sich zur Alster wälzt, halb lassen wir uns von ihm treiben. Im Gewühl haben wir einander bald verloren, nur ein Bekannter befindet sich noch an meiner Seite, an Länge mir ebenbürtig. Ich fasse ihn unter und so, Schulter an Schulter, ragen wir wie zwei Säulen um Haupteslänge über alles empor, vielfach beneidet. Zuweilen macht einer oder der andere in gemütlichem Platt seinem Aerger über unsre Größe Luft. Der Zufall meint es gut mit uns, wir stranden auf dem alten Jungfernstieg am Alsterbassin, das von drei Seiten Prachtbauten, Kunstpaläste und die ersten Hotels umsäumen, während die vierte uns gegenüberliegende Seite von den Bogen der Lombardbrücke abgeschlossen wird. Hier staut sich die Menschenflut zu unberdringlichem Knäuel auf. Das Gedränge spottet jeder Beschreibung. Festgekeilt, angewurzelt stehen die Menschen wie die Mauern. Kopf an Kopf, Schulter an Schulter, ein unabsehbares, schwarzes Meer, über dem das Stimmengewirr wie ferne Wogenbrandung dahinbraust. Die Bogenlinien der Lombardbrücke sind von tausend und aber tausend kleinen Gasflämmchen umzogen, die Tageshelle verbreiten und Ufer und Menschen in Glut tauchen. Der Wasserspiegel fängt die schimmerden Lichtströme auf, die über die leise zitternden Wellchen funkelnd dahintanzen, und vom Grunde wird das zauberisch schöne Bild in tausendfacher Brechung doppelt reizvoll zurückgestrahlt.

Drei Böllerschüsse verkünden den Anfang des Feuerwerks und nun folgen Raketen, Schwärmer und Leuchtkugeln in buntem Gemisch. Himmelhoch steigen zischend und funkensprühend die Feuergarben empor, bis sie sich neigen und als bunt flimmernde Leuchtkugeln ihrem Spiegelbilde im Wasser zustreben. Raketenbündel kriechen wie schillernde Feuerschlangen am Firmament herauf, um dann prasselnd zu zerplatzen und als Sprühregen niederzuzischen. Dann gleißt und glänzt es in den Fensterscheiben der alten Paläste und vom Grunde des Beckens züngeln feurige Zauberschlangen in überraschender Pracht dem oberen Glaste entgegen. Dann wieder erstrahlen Brücke und Ufer in dem magischen Lichte bengalischer Flammen, bald in rötlicher Glut, bald in fahlem grünlichen Schimmer. Immer neue Bilder blenden das Auge des Beschauers mit berückender Pracht. Doch nun erscheint in Feuerlinien weithin erkennbar das wohlgelungene Bild Bismarcks, — da bricht der Jubelsturm los, die Ausrufe staunender Bewunderung lösen sich in patriotische Begeisterung auf. Von Mund zu Mund pflanzt es sich fort, und nun rast mit elementarer Gewalt ein wahrer Orkan dahin über den Wasserspiegel und schwingt sich auf Sturmesfittigen in die Lüfte, daß die alten Paläste erzittern. Damit ist der Höhepunkt erreicht. Noch folgen Bilder von packender Schönheit, sodaß sich das Auge des Beschauers nicht loszureißen vermag, doch nichts hat auch nur entfernt die Wirkung von allem, was noch folgte, bis abermals drei Kanonenschüsse erdröhnten, die den Schluß des prächtigen Schauspiels verkündeten. Langsam wogte die Menge zurück, noch voll des Geschauten. Mehr und mehr lichteten sich die Reihen, und nun konnten auch wir an den Rückweg denken. Zwar anfangs ging es nur Schritt für Schritt, bis wir allmählich das Tempo anschlagen konnten, das wir gewohnt sind, wenn es zur Kneipe geht.

In einem geräumigen Etablissement trafen wir unsere Vereinsbrüder, die dort mit alten Herren von uns und Angehörigen unseres Kartells beim Glase Bier begeistert die Ereignisse des Tages besprachen. Doch wurde die Sitzung schon früh aufgehoben, um die Kräfte für den folgenden Tag zu sparen. In fröhlichster Stimmung kehrten wir nach Altona zurück. Der erste Tag hatte vielversprechend

geendet. Wenn nur morgen schön Wetter wird, das war der Gedanke, mit dem ein jeder zu Bett ging. Bald lag alles in tiefem Schlummer.

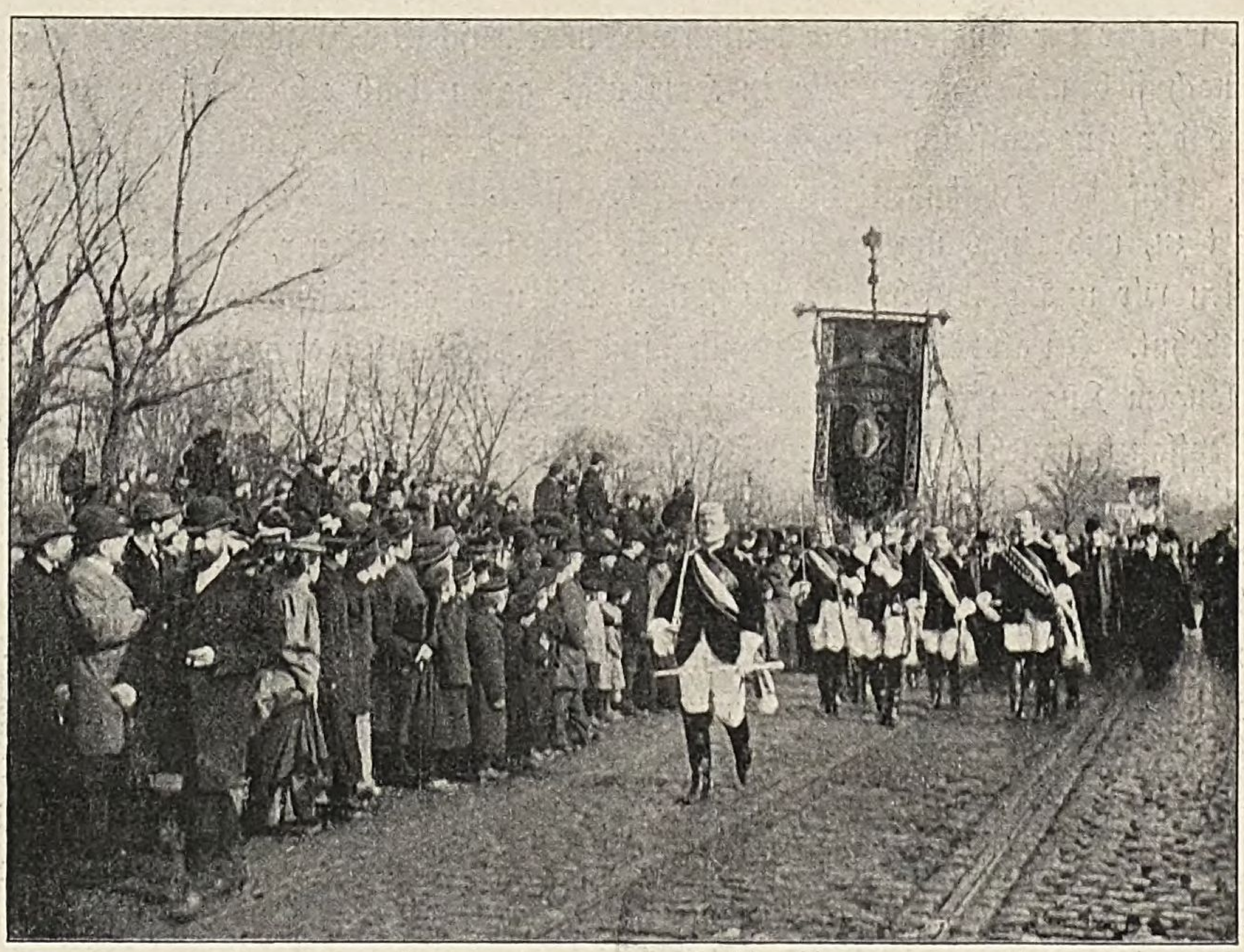
Erquickt und voll froher Erwartung erhob ich mich am folgenden Morgen schon sehr früh. Sofort eilte ich ans Fenster, um nach dem Wetter zu sehen. Dichter Nebel lag über den Dächern, noch konnte man nicht sagen, wie's werden würde. Ach, wenn sich doch der Nebel senken, und die Sonne siegreich den dichten Schleier zerreißen wollte. Unten traf ich meinen Freund und meine Wirte schon munter, zu vieren saßen wir plaudernd um den Kaffeetisch und stärkten uns für die Fahrt. Doch wir hatten keine Zeit zu verlieren, wollten wir zur festgesetzten Stunde am Versammlungsplatze sein. Sieben Uhr s. t. befahl das bis in die kleinsten Einzelheiten sorgfältig ausgearbeitete Programm, das uns zugleich mit den von dem Zeichenausschuß unsrer Hochschule glänzend ausgestatteten Kommersliedern für den heutigen Abend und einem Plan von Hamburg in den Stammquartieren ausgehändigt worden war, und ein beredtes Zeugnis ablegt von der Einsicht und Umsicht, mit welcher der Ausschuß der deutschen Studentenschaft sein schwieriges Amt verwaltet hat.

Kurz nach sieben Uhr waren wir in Hamburg, gegen halb acht langten wir auf der Moorweide an, wo der Zug Aufstellung nehmen sollte. Trotz der frühen Stunde sind die Straßen schon stark belebt. Auf den Zugängen zur Moorweide stürmen Studenten und Zuschauer dem Versammlungsort zu, und rings um die Wiesen steht eine lebende Mauer, mehrere Glieder tief. Mit Mühe arbeiten wir uns hindurch. Nun befinden wir uns auf freiem Felde, das sich endlos weit vor uns ausdehnt. In alphabetischer Ordnung sind die Hochschulen aufmarschiert, jede steht getrennt für sich in langem Zuge, weithin kenntlich durch eine riesige Namenstafel. An der Spitze ist das Banner aufgepflanzt, daneben steht der Ausschuß in Wichs. Dann kommen die Chargierten, dann die Korporationen, den Schluß bilden die Wilden. Die einzelnen Züge sind in Sektionen zu fünfen aufmarschiert, zur Seite stehen die Zugordner, kenntlich an einer weißen Schleife. In der Mitte des Platzes zeigt eine flatternde Fahne den Standort des ständigen Ausschusses an. Dort halten neben einem Bretterhaus, das als Bureau dient, der Bonner Alemanne Pflüger und Otzen von der Hochschule Charlottenburg, die berittenen Führer des Zuges. Das Ganze macht den Eindruck streng militärischer Ordnung. Die Ausdehnung der Aufstellung, die Masse der Teilnehmer (sind es doch über fünftausend) wirken imposant. Nach einigem Suchen machen wir unsere Hochschule ausfindig. Wir schreiten an dem Zuge entlang, hier und da einen Gruß austauschend. Da steht mein Verein, in seinen Reihen stellen wir uns auf. Jetzt hört man ein Trompetensignal, der Ruf „Still gestanden"! ertönt. Die Zugordner zählen ihre Rotten und verteilen die Fahrkarten für die Extrazüge. Erwartungsvoll lauscht alles auf das Kommando zum Abmarsch, doch vergeblich. Wir müssen noch warten. Die Ordnung beginnt sich wieder zu lockern. Mancher strebt dem großen Büffet in der Mitte des Platzes zu, denn eindringlich klingt die Mahnung des Programms, sich rechtzeitig mit „Mundvorrat" zu versehen. Ich verlasse meinen Platz, um den Zug näher zu betrachten. Doch ist es nicht möglich, sich einen Gesamteindruck zu verschaffen, die Aufstellung dehnt sich zu weit aus. Ich muß mich mit den nächsten Hochschulen begnügen. Sie stehen mehr in der Mitte der Moorweide, die hier mit Recht ihren Namen trägt. Wie ich an den Reihen dahinschreite, sinke ich mehrmals bis an die Knöchel in den sumpfigen Grund ein.

Es ist ein farbenprächtiges Bild, das sich dem Beschauer darbietet: die zum Teil altehrwürdigen, zum Teil prachtstrotzenden Banner, das bunte Gemisch der Mützen und Stürmer, das Blitzen der Schläger, die mannichfaltigsten Arten des Wichses in Farbe und Schnitt. Hier steht ein Chargierter im Frack, mit Schärpe und Barett, dort trägt ein anderer Kanonenstiefel, Pekesche und Cerevis. Hier wallende Feder, dort ein aufragender Busch, hier Glockenschläger, dort Speere mit mächtigen Körben, Schnüre und Schärpen in allen nur denkbaren Farben.

Hier sieht man die Typen aller Formen des Studentenlebens, Vereine und Korps, Burschen-

schaften, Wilde und Landsmannschaften, aus Nord und Süd, von Ost und West. Die Streitigkeiten und Reibungen, welche das Studentenleben mit sich bringt, die kleinlichen Rücksichten, die trennenden Schranken, heut sind sie alle vergessen, zusammengeschrumpft in ihr Nichts vor der Größe und Bedeutung des Tages. Heut fühlen sich alle eins, ein einig Volk von Brüdern. Es ist die Blüte der deutschen Jugend. Nicht zu einer lustigen Spritztour sind sie zusammengekommen, der Zauber, der in dem Namen Bismarck liegt, führt sie alle, alle zusammen, die Begeisterung für die gute Sache, die aufrichtig gemeinte, herzinnige Hingabe an den Mann, der unser Vaterland groß gemacht hat. Die Ausgelassenheit und der übermütige Frohsinn haben einer ernsten Stimmung Platz gemacht. Auf allen Gesichtern liest man, daß jeder sich der Bedeutung des großen Tages deutlich bewußt ist, und sich innerlich sammelt für den weltgeschichtlichen Augenblick, dessen er bald Zeuge sein wird.



Zug durch Hamburg.

Ich kehre an meinen Platz zurück; wir stehen schon an die zwei Stunden, man fröstelt auf dem naßkalten Grunde, und noch immer wallen Nebel auf. Doch wie gern erträgt man das, um den Preis, Bismarck noch einmal ins Auge schauen zu dürfen. Noch viel länger würde ein jeder geduldig gewartet haben. Auch zeigten sich die Hamburger bereit, uns das Harren nicht zu sauer werden zu lassen. Ein Bekannter, dem es zu kalt wurde, ging in das gegenüberliegende Haus, klingelte im ersten Stockwerk und bat um einen Cognac. Freundlichst wurde ihm ein solcher kredenzt, und gestärkt kehrte er zurück. Endlich sind alle Vorbereitungen getroffen; der Zug wird in fünf gleiche Abteilungen geschieden, deren jede ein Musikkorps erhält. Das ersehnte Kommando: „Vorwärts marsch!“ ertönt und mit klingendem Spiel gehts zum Bahnhof. Stationsbeamte übernehmen die Führung. Würdevoll schreiten sie an der Spitze. Der Zug gleicht einem Triumphzug. Ganz Hamburg hat es für seine Ehrenpflicht gehalten, heut auf den Beinen zu sein. In unabsehbaren Reihen bilden die Bürger Spalier, der Pferdebahnverkehr stockt. Wagen steht an Wagen und die Insassen wenden die Augen nicht ab von dem seltenen Schauspiel. Studenten sind etwas Ungewöhnliches in Hamburg. Spaßhaft sind die Aeußerungen, mit denen die biederen Kleinbürger uns kritisieren. Alles wird an-

gestaunt und einer belehrt den anderen: „Die ganz Bunten (damit sind die Chargierten gemeint) das sind die Reichen, dann kommen die, welche noch bunte Mützen tragen. Aber die andern taugen alle nichts." —

Zwischen den lebenden Mauern geht es dahin, durch die festlich geschmückten Straßen. Zuweilen stockt der Zug, dann wieder gehts ein Stück im Geschwindschritt. Die Fenster und Balkone sind dicht mit Menschen besetzt, viele sind sogar auf die Dächer gestiegen, von denen die Flaggen herniederwallen. Begeistert wird unser Zug begrüßt, wo er sich naht. Von Mund zu Munde pflanzt sich der Jubel fort, eine Hurrahsalve entzündet sich an der andern. Kräftig werden sie aus den Reihen der Studenten erwidert. Von den Balkonen herab winken Mädchen und Frauen mit



Die Hauptchargierten.

den Tüchern, und wir schwenken die Hüte. Zuweilen fliegt auch ein Blumensträußchen von schöner Hand zu uns herab, doch werden meist nur die Chargierten mit solcher Spende bedacht. Etwa eine Stunde dauert der Marsch durch die Stadt, dann ist der Bahnhof erreicht. Wir müssen noch warten. Eine andere Abteilung zieht vorbei zum daneben liegenden Bahnhof. Stolz wehen die Banner, lustig tönen die Klänge eines Marsches zu uns herüber, und in der Sonne flimmern die Speere und leuchten die Farben. Allmählich ist der Nebel gewichen, der Himmel wird klar und die warmen Sonnenstrahlen saugen den Dunstschleier auf.

Jetzt fährt der Zug vor. Es ist gegen ½11 Uhr, also ganz fahrplanmäßig. Denn absichtlich hatte der Ausschuß die Abfahrtszeit im Progamm zu früh angegeben, um alles Zuspätkommen zu vermeiden. In bester Ordnung, ohne alles hastige Drängen erfolgt das Einsteigen, dann fahren wir ab. Die Stimmung ist fröhlich, doch gemessen. Der Sonnenschein flutet zum Fenster herein, lebhaft und dankbar von allen begrüßt. Er verbürgt das Gelingen der Feier. Je näher man dem Ziele kommt, desto lauter klopfen die Herzen. Nach einer halben Stunde sind wir in Aumühle,

hier steigt alles aus. In bester Ordnung verlassen die Studenten den schmalen Bahnsteig, dann geht's die Böschung hinauf auf die Landstraße, die sich neben dem tiefergelegenen Bahndamm im Bogen nach Friedrichsruh hinzieht. Wir schwenken linker Hand ab, nach einem breiten Fußweg, der sich hier abzweigt, und zwischen den Bäumen des alten Sachsenwaldes hin nach demselben Ziel führt. Auf diesem soll sich der Zug wieder ordnen, die Fahnen an der Spitze, dann alle Chargierten und zum Schluß die übrigen Teilnehmer, nach Hochschulen geordnet. Wir müssen ein gut Stück in den Wald hinein, bis wir an unserem Sammelplatz anlangen. Hier lagert sich alles zu

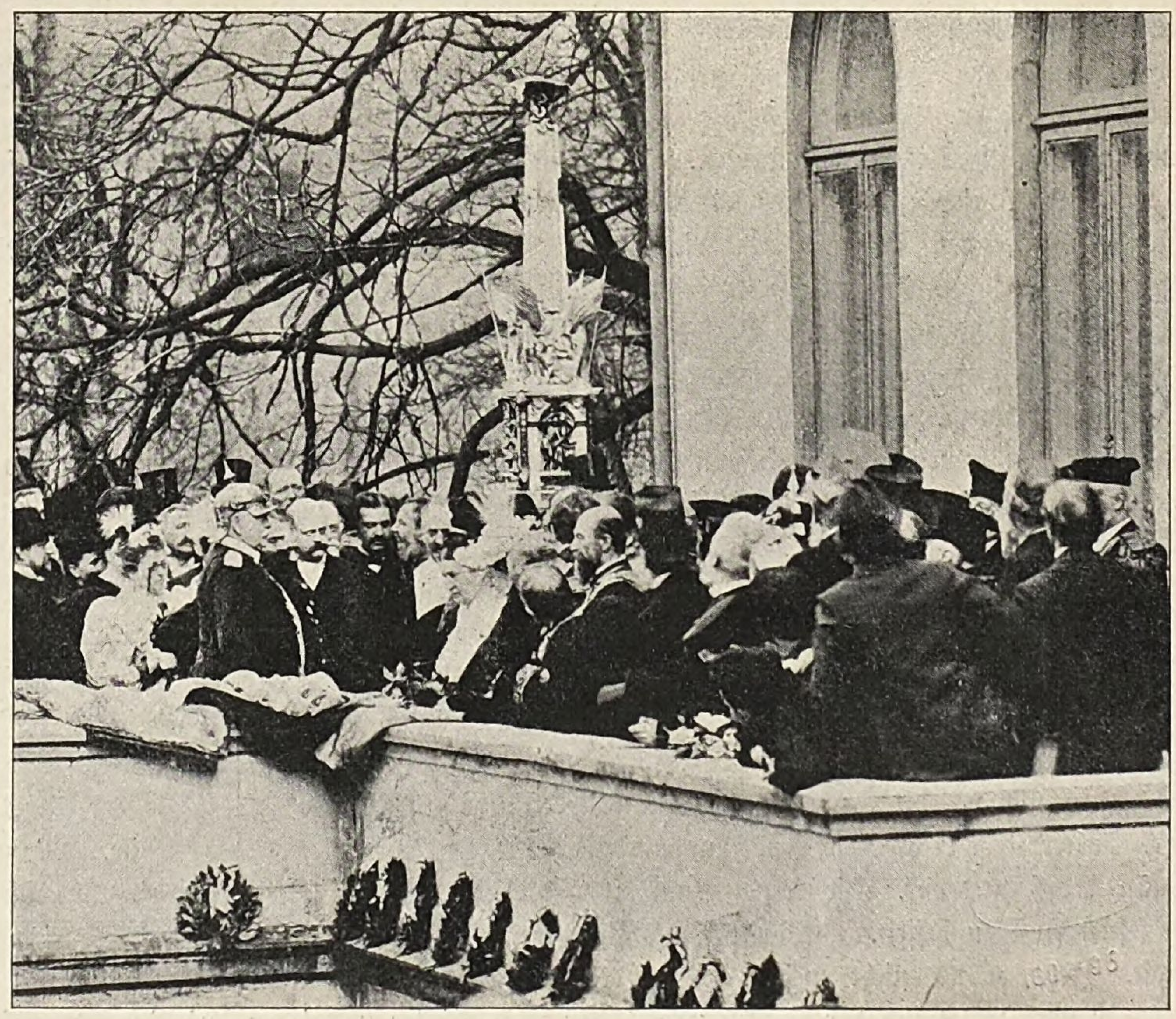


Die Fahnen vor dem Eingang zum Park.

beiden Seiten des Wegs auf dem weichen Waldboden, den die vorjährigen Blätter mit einer dichten Hülle bedecken. Auf einem Baumstumpf läßt sich der eine die mitgebrachten Butterbrode schmecken, andere plaudern, an einen bemoosten Stamm gelehnt, wieder andere haben sich behaglich auf den Boden gestreckt und lassen sich die Sonne auf den Pelz brennen oder halten wohl auch ein Mittagsschläfchen. Bei den Erfrischungsbuden, die am Wege aufgeschlagen sind, geht es es lebhaft zu, und eine Unzahl von Händlern mit allen möglichen Medaillen und Lieblingsblumen des Fürsten umschwärmt uns. — Es ist ein buntbewegtes Bild, der braune Waldboden, die grünbemoosten Stämme der alten Eichen und Buchen, zwischen denen das Sonnenlicht hindurch flimmert und hie und da den Grund vergoldet, darüber der tiefblaue Himmel, und in all dieser Frühlingspracht die jugendfrischen lebensfrohen Studenten. — So erwarten wir in fröhlicher Stimmung unsere Kommilitonen, die mit den späteren Zügen eintreffen. Ein lustiges Stück der vorauf marschierenden Kapelle verkündet jedesmal das Nahen einer neuen Abteilung. Während das Gros sich hinten anschließt, ziehen die Chargierten mit ihren Bannern an uns vorbei nach vorn, so daß man sie jetzt alle gemächlich betrachten kann.

Als die meisten zur Stelle sind, gehe ich weiter vor, um mir den Zug anzusehen. Es ist jedoch nicht möglich, bis zur Spitze vorzudringen, wo die Banner aufgepflanzt sind. Sie halten auf der Koppel, die sich vor dem fürstlichen Parke ausdehnt, höchstens 400 Meter vom Schloß, das hinter Bäumen versteckt liegt, während das Ende des Zuges, 3 km zurück, weit über Aumühle hinaus auf der Chaussee steht. Doch mein Gang bleibt nicht unbelohnt: ich fühle einen Schlag auf der Schulter. „Du auch hier?" Es ist ein alter Bekannter, mit dem ich zusammen die Schulbank gedrückt habe. Nun geht ein Fragen und Erzählen an, von den Jahren, in denen wir uns nicht gesehn, daß uns die Zeit nur so verfliegt und fast zu früh das Signal einen jeden zu seiner Hochschule ruft. Der Zug hat sich wieder aufgestellt. Noch einmal mahnen die Zugordner, strengstens auf Ruhe und Ordnung beim Aufmarsch zu halten, besonders für den Fall, daß der Fürst sich unter die Teilnehmer begäbe. Dann geht's in Rotten zu dreien durch den prächtigen Buchenwald dem Schlosse zu. In weiten Bogen schlängelt sich der Weg, bald über Hügel, dann wieder thalabwärts. Stürmisch klopfen die Herzen. Mancher pflückt ein junges Tannenreis und schmückt seinen Hut. Jetzt ziehen wir über die Koppel, auf der die Zuschauer aus Hamburg ein ganzes Heerlager aufgeschlagen haben. Ein Mann auf einem Wagen verteilt Bier an die Studenten. Dankbar wird es angenommen. Wie besät ist der Acker rings umher mit leeren Flaschen. Jetzt sind wir am Eingang zum Park. Volk belagert ihn. Zwei berittene Gensdarme halten davor. Nur gegen Vorzeigung der Studentenkarte wird der Eintritt gestattet. Die Karte hoch in der Hand ziehen wir durch. Zwei Bäuerlein, die irgend ein Papier geschwenkt haben, sind mit durchgeschlüpft. Schon freuen sich die Schmuggler ihres Erfolges, da naht das Verderben. Ein Gensdarm, dem ihr Aeußeres doch zu wenig studentisch erscheint, hält sie an, all ihr Bitten hilft nichts, sie müssen zurück. Wir aber eilen vorwärts. Zwischen dichtem Gebüsch geht's hin. Im Marsch, dann im Sturmschritt, schließlich im Dauerlauf. Jetzt um eine Ecke, und vor unsern Blicken liegt die Rückseite des Schlosses. — Ein einfaches zweistöckiges Haus mit grauen Mauern und schwarzem Schieferdach; am Hauptflügel eine breite Terrasse. Das Gelände fällt hinter dem Schlosse nach links ab, grüne Wiesen schließen sich an, von breiten Wasserarmen durchschnitten. Mächtige Buchen und Eichen recken ihre Aeste gen Himmel empor, dazwischen Tannen und Untergehölz. — Schon ist der Abhang mit Studenten besetzt. Links im Vordergrunde der Wald der Fahnen und Banner, weiter nach rechts die zwölfhundert Chargierten, dann die andere Masse. Mann steht an Mann, Kopf an Kopf. Die Menge flutet unaufhörlich nach; es ist schwer, auf dem abschüssigen Boden festen Fuß zu fassen. Schritt für Schritt werde ich bergab gedrängt. Alles wird niedergestampft. Jetzt geht's nicht weiter. Die Masse staut sich, kein Blatt kann zur Erde fallen. Aber immer noch wälzt sich der Strom unabsehbar nach, hinter uns jeden Fuß Bodens ausfüllend. Von meinem immer noch erhöhten Standpunkt blicke ich auf das Meer der Köpfe vor mir herab. Wie leuchtet das bunte Gemisch der Farben im Sonnenschein. Dazu die dunkeln Stämme, der saftige Ton der Wiese und über all der Pracht der azurblaue Himmel. — Von drüben erschallt jetzt Lärm und Getümmel, dem Publikum ist die Wiese freigegeben. Es strömt heran — jetzt wird's wieder still. — Alles umher in atemloser Spannung, alle Sinne geschärft, alle Fibern angestrengt. Kaum ein geflüstertes Wort, alle Blicke sind fest auf die Terrasse geheftet, auf der sich bereits die Umgebung des Fürsten versammelt, die Damen in hellen Gewändern mit Sonnenschirmen, Herren im dunkeln Anzug, glitzernde Uniformen. Ueber ihre Häupter hinweg die ragende Onyxsäule des Ehrengeschenkes, vom Adler gekrönt. — Nun ertönt aus dem Innern des Hauses ein gedämpftes Hoch. Es ist die Antwort der Rektoren auf den Toast, den Prof. Pfleiderer beim Frühstück auf den Fürsten ausgebracht hat. Alles horcht auf, die Augen aller hängen in fieberhafter Spannung an der Thür, aus der der Fürst treten muß. — Und jetzt, jetzt geht sie auf, eine Uniform wird sichtbar — er ist's, er ist's — und ein Jubelruf aus vielen tausend jauchzenden Kehlen erschüttert

die Luft, ein rasender Sturm der Begeisterung, wie ihn noch kein Ohr vernommen, die Hüte fliegen herab, die Schläger aus den Scheiden, klirrend, daß die Funken fliegen, und, „Hurrah, Hurrah“ ohne Ende. — Der Fürst in Kürassieruniform tritt an die Brüstung, über die eine Pelzdecke hängt, grüßend nimmt er den Helm vom Kopf und verneigt sich wieder und wieder. Kein kränkelnder Greis, wie die Blätter ihn geschildert, nicht eingefallen, ein gewaltiger Recke, männlich und straff, schneeweiß der mächtige Schnurrbart, sprühend das gewaltige Adlerauge — ein Jüngling im weißen Haar. Der goldige Glanz der warmen Frühlingssonne überflutet ihn, mit stolzer, herzinniger Freude blickt er hernieder in das jauchzende Gewühl, in die



Verlesung der Adresse.

leuchtenden Augen, die strahlenden Gesichter, die zu ihm verklärt emporschauen. Mit dem Fürsten zugleich sind die Rektoren herausgetreten, prächtig leuchtet ihre Amtstracht in der Sonne — rot, violett und gold. — Jetzt legt sich der Sturm, einige Hauptchargierte besteigen die Terrasse. Es sind der Bonner Alemanne Bruch, Goette von der Burschenschaft Rhenania in München, Busch von der Hochschule Darmstadt, und der Hannoveraner Brande. Das Gefolge macht Bahn, sie stehen vor dem Fürsten. Bruch weist nach dem Ehrengeschenke, er hält eine Ansprache mit klangvoller Stimme — deutlich ist jedes Wort weithin vernehmbar:

Durchlauchtigster Fürst!

An diesem glücklichen Tage, da brausender Festesjubel Alldeutschland vom Fels zum Meer erfüllt, ist es der gesamten deutschen Studentenschaft ein Herzensbedürfnis und eine heilige nationale Pflicht, Ew. Durchlaucht in ehrerbietiger Huldigung die innigsten Glückwünsche darzubringen. In der begeisterten Teilnahme unserer tiefbewegten Herzen findet die Liebe der



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

Teil einer Momentaufnahme von O. Meißner in Hamburg.

Anblick von der Wiese.

akademischen Jugend zu Deutschlands größtem Sohne, ihre unauslöschliche Dankbarkeit und glühende Verehrung für den genialen Schöpfer und Heldenkanzler unseres kraftvoll geeinten Reiches nur einen matten Wiederhall. Aber wir freuen uns aufrichtig der hohen Ehre, im Auftrage der Studenten aller deutschen Hochschulen heute an Ew. Durchlaucht die Bitte richten zu dürfen, diese Ehrengabe als ein Zeichen unserer dankerfüllten Gesinnung und ein Unterpfand nie erkaltender Treue und Hingebung entgegennehmen zu wollen. Unsere Empfindungen an diesem festlichen Gedenktage haben wir mit unseren Kommilitonen in dieser Adresse niedergelegt, die zu verlesen Ew. Durchlaucht mir huldvollst gestatten wollen.

„Zu Ew. Durchlaucht 80. Geburtstage bringt in einmütiger Liebe und Begeisterung die deutsche Studentenschaft innigen Glückwunsch dar.

Dankbaren Herzens feiern wir heute den Ehrentag des Mannes, der unser Vaterland aus langer Zerrissenheit herrlich emporführte zur lichten Höhe eines stolzen machtgebietenden Reiches.

Was im Schlachtendonner unter den siegreichen Fahnen unserer Väter zur Frucht reifte, — uns, dem werdenden Geschlechte, fiel es als mühelose Ernte in den Schoß.

Aber wir geloben es: tapferen Sinnes festhalten, unermüdlich weiterbauen wird die deutsche akademische Jugend an dem Werke, dem Ew. Durchlaucht die rastlose, hingebende Arbeit eines reichen Lebens weihten.

Mit diesem unverbrüchlichen Gelübde verbinden wir heute unseren herzlichen Wunsch:

Glück und reichen Segen schenke Gott der Allmächtige Ew. Durchlaucht heute und immerdar!"

Euch aber, Kommilitonen, fordere ich auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Se. Durchlaucht Fürst Bismarck lebe hoch!"

Unbeschreiblicher tosender Beifallsjubel folgt diesen Worten, schier ohne Ende. Immer wieder jauchzt es auf, wie die Flamme, die wieder und wieder auflodert, eh' sie verlischt. Aufmerksam hat der Fürst zugehört, er drückt dem Sprecher die Hand und betrachtet das Ehrengeschenk. Jetzt tritt er wieder an die Brüstung, er will zur Studentenschaft sprechen. Augenblicklich legt sich der Sturm. Lautlose Stille herrscht, nur leise rauschen die Wipfel. Wie Statuen stehen alle von heiligen Schauern durchrieselt, die Augen unverwandt an seinen Lippen hängend, um ja kein Wort zu verlieren. — Und nun beginnt er, klar und deutlich, Wort für Wort abwägend, oft stockend; — dann fährt seine Hand unwillkürlich streichelnd über den Pelz, als will er die auftauchende Flut der Gedanken zurückdämmen, — dann wieder lauter und schneller:

Meine Herren!

Ich habe soeben aus dem Munde Ihrer Lehrer, der Dirigenten unserer Hochschulen, eine Anerkennung über meine Vergangenheit erhalten, die für mich von höchstem Werth ist. Aus Ihrer Begrüßung entnehme ich die Zusage für die Zukunft, die für Jemand in meinem Alter einen vielleicht noch höheren Werth hat, als das Bedürfniß der Anerkennung. Sie werden die Gesinnungen, die Sie heute durch Ihre Anwesenheit hier an den Tag legen, wenigstens Viele von Ihnen, bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts zu bethätigen in der Lage sein, während ich seit lange zu Unthätigkeit verurtheilt bin, der Vorzeit angehöre. Und das ist mir ein Trost; denn der Deutsche ist nicht so organisirt, daß er das, wofür er sich in der Jugend begeistert hatte, in späteren Jahren vollständig fallen läßt. Sie werden in 40 und 60 Jahren vielleicht nicht ganz die Ansichten haben, die Sie heute haben, aber das Samenkorn, das die Regierungszeit des Kaisers Wilhelm I. in Ihre jungen Herzen gelegt hat, wird doch immer auch dann seine Früchte tragen und Ihre Auffassungsweise, wie sich auch inzwischen unsere staatliche Einrichtung gestalten mag, wird immer eine deutschnationale bleiben, auch wenn Sie alt werden, weil sie es heute ist. Man giebt die Pflege des Nationalgefühls im eigenen Innern nicht muthwillig auf, man verliert sie auch nicht,

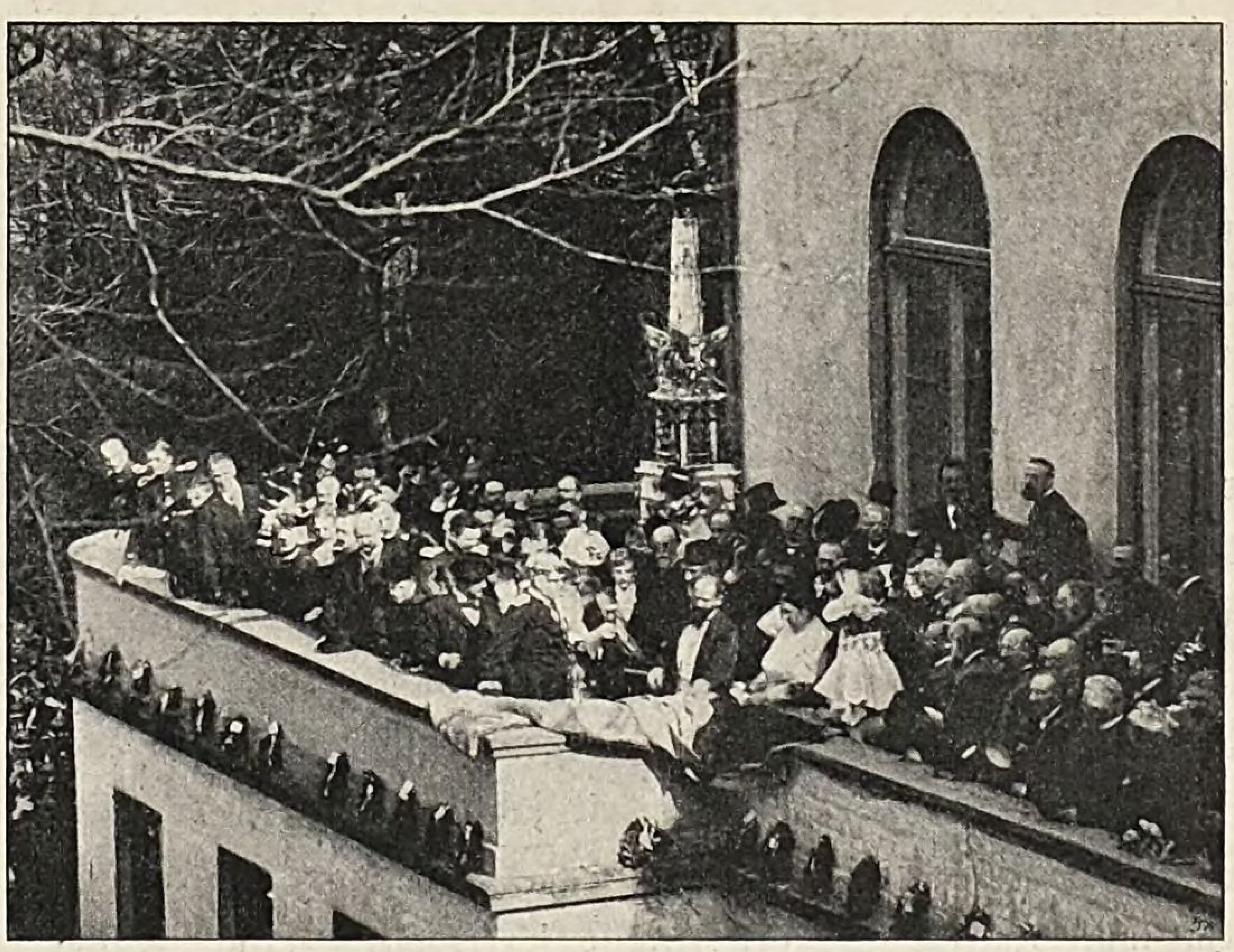
auch wenn man auswandert. Ich habe ja die Beispiele, daß Hunderttausende von Deutschen heute aus Amerika, aus dem Caplande, aus Australien mit derselben Begeisterung an dem alten Vaterlande hängen, die sie zum großen Theil in den Kampf dafür geführt hat. Wir haben unsere nationale Unabhängigkeit in schweren Kriegen erkämpfen müssen. Die Vorbereitung, der Prolog dazu, war der holsteinische Krieg. Wir mußten den Krieg mit Oesterreich führen, um uns auseinanderzusetzen, kein Gericht konnte uns ein Separationserkenntniß geben. Wir mußten fechten. Daß, nachdem wir bei Sadowa gefochten hatten, der französische Krieg uns bevorstand, konnte ja für Niemand zweifelhaft sein, der mit der Lage Europas vertraut war. Es empfahl sich nur, ihn nicht zu früh zu führen, bevor wir die Früchte unserer norddeutschen Einigung einigermaßen unter Dach gebracht hatten. Nachdem wir ihn geführt hatten, war bei uns überall das Gerede, in fünf Jahren würden wir den nächsten Krieg zu führen haben. Es war das ja zu fürchten: aber ich habe es seitdem als meine Aufgabe betrachtet, ihn zu verhindern. Wir Deutsche hatten keinen Grund mehr, Krieg zu führen; was wir brauchten, hatten wir; darüber hinaus zu fechten, aus Eroberungsbedürfniß, für Annexion von Ländern, deren wir zu unserer Genugthuung nicht bedurften, ist mir als eine Ruchlosigkeit erschienen, ich möchte sagen als eine bonapartistische Ruchlosigkeit, als eine ausländische, die nicht in unserem germanischen Gerechtigkeitsgefühl liegt. Ich bin also, nachdem wir in unserem Hause uns so ausgebaut und ausgedehnt hatten, wie wir es zu bedürfen glaubten, immer ein Mann des Friedens gewesen und habe selbst kleine Opfer nicht gescheut; der Mächtige kann unter Umständen nachgiebig sein. Weder die Carolinen- noch die Samoa-Inseln, so viel Werth ich auf coloniale Entwicklung sonst lege, waren den Krieg werth, den wir dafür hätten führen können. Kriegerischen Ruhms bedurften wir nicht, Ansehens auch nicht. Das ist eben der Vorzug des germanischen Charakters unter allen übrigen, daß er seine Befriedigung in der eigenen Anerkennung des eigenen Werthes findet und kein Bedürfniß nach Prestige und Herrschaft und Vorrecht hat, daß er sich selbst genügt. Darauf habe ich gehalten, und es ist in der Politik viel leichter, sich zu sagen, was man vermeiden, als sich zu sagen, was man thun muß. Gewisse Grundsätze der Ehrlichkeit und der Tapferkeit untersagen uns ja Manches, wie beim Manöver gewisse Felder zur Betretung verboten sind. Aber etwas ganz Anderes ist die Entschließung darüber, was geschehen soll, und darüber kann Niemand eine sichere Voraussicht haben. Denn die Politik ist eine Aufgabe, mit der eigentlich nur die Schifffahrt in unbekannten Meeren eine Aehnlichkeit hat. Man weiß nicht, wie das Wetter, wie die Strömungen sein werden, welche Stürme man erlebt. In der Politik kommt noch dazu, daß man wesentlich von den Entschließungen Anderer mit abhängig ist, auf die man gerechnet hat, und die nachher nicht eintreffen, daß man nie vollkommen selbständig handeln kann, und wenn die Freunde, auf deren Unterstützung man angewiesen ist, ihre Ansicht ändern, wofür man nicht gut sagen kann, so ist der ganze Plan mißlungen. Also positive Unternehmungen in der Politik sind außerordentlich schwer, und wenn sie gelingen, so soll man Gott danken, daß er seinen Segen dazu gegeben hat, und nicht herummäkeln an Kleinigkeiten, die Diesem und Jenem fehlen, sondern die Situation acceptiren, so wie Gott sie macht. Denn der Mensch kann den Strom der Zeit nicht schaffen und lenken, er kann nur darauf fahren und steuern, mit mehr oder weniger Erfahrung und Geschick. Man kann Schiffbruch leiden und stranden und auch zu guten Häfen kommen. Wenn wir nun zu guten Häfen gekommen sind, wie ich aus dem, ich kann nicht sagen allgemeinen, aber doch überwiegenden Urtheil meiner Landsleute entnehme — denn deren Befriedigung ist doch Alles, was wir zu erstreben haben —, so wollen wir zufrieden sein und pflegen und erhalten, was wir gewonnen haben an Kaiser und Reich, so wie es ist, nicht so, wie es Einzelne wünschen könnten, mit anderen

Einrichtungen, mit etwas mehr Zuthat von dem, was Jedem am nächsten am Herzen liegt, sowohl in confessioneller wie in socialer Beziehung, sondern wir wollen sorgfältig festhalten, was wir haben, auch in der Sorge, das wieder zu verlieren, wenn wir es nicht zu schützen wissen. Deutschland ist ein mächtiges Reich gewesen unter den Karolingern und den Sachsen und den Hohenstaufen; und als es einmal diese Stellung verlor, so sind fünf-, sechshundert Jahre vergangen, ehe es sozusagen wieder auf die Beine kam. Die politischen Entwicklungen gehen so langsam wie die geologischen. Die Schichten legen sich übereinander und erzeugen neue Bänke und neue Gebirge.

Aber ich möchte vor allen Dingen die jungen Herren bitten: geben Sie sich dem deutschen Bedürfniß der Kritik nicht zu sehr hin, acceptiren Sie, was uns Gott gegeben hat und was wir mühsam unter dem bedrohenden — Angriff kann ich nicht sagen — aber Gewehranschlag der übrigen Europäer ins Trockene gebracht haben. Es war nicht so sehr leicht. Wären wir vor den europäischen Seniorenconvent vor Abschluß unserer französischen Angelegenheiten citirt worden, wir wären lange nicht so gut weggekommen, wie es gewesen ist, und meine Aufgabe ist es gewesen, dies nach Möglichkeit zu verhindern. Daß dabei nicht Alles erreicht werden konnte, was Jeder wünscht, ist natürlich, und ich spreche davon nur, um die Nachsicht Derer in Anspruch zu nehmen, die ganz berechtigt sind, mehr zu erwarten, vielleicht auch mehr zu erstreben; aber nur nicht zu früh und nur nicht zu rasch. Halten wir vor allen Dingen zunächst fest, was wir haben. Wer die meisten Opfer für die Herstellung des deutschen Reiches gebracht hat, sind offenbar die deutschen Fürsten, der preußische nicht ausgeschlossen, und mein alter Herr hat lange gezögert, ehe er seine Reichsunabhängigkeit bereitwillig aufgab. Also seien wir denn Denen dankbar, die für das Reich Opfer gebracht haben, die den Dynastieen schwer fallen mußten nach der ganzen deutschen tausendjährigen Geschichte; seien wir dann auch der Wissenschaft und ihren Pflegern dankbar, daß sie auf ihrem Heerd das Feuer der deutschen Einheit jahrhundertelang erhalten haben, bis die Zeit kam, daß ihm wieder Brandstoff zugeführt wurde, und daß es höher aufflammte und uns eine befriedigende Leuchte und Wärme gewährte. Also ich möchte vor allen Dingen — Sie werden mir sagen, ich bin ein alter Conservativer — mich dahin zusammenfassen: Halten wir, was wir haben, vor allen Dingen, ehe wir Neues versuchen. Fürchten wir uns auch nicht vor Denjenigen, die uns das nicht gönnen, was wir haben. Es sind Kämpfe in Deutschland ja immer gewesen. Und die heutigen Fractionsspaltungen sind ja doch nur die Nachwehen der alten deutschen Kämpfe in den Städten, zwischen den Geschlechtern und den Zünften, in den Bauernkriegen zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden, in den Religionskriegen, im 30jährigen Kriege. Alle diese tiefgehenden, ich möchte sagen, geologischen Spaltungen im deutschen Boden lassen sich nicht vertilgen mit einem Schlage; und wir müssen mit unseren Gegnern doch auch Nachsicht haben, wenn auch nicht darauf verzichten, unsererseits zu fechten. Das Leben ist Kampf in der ganzen Schöpfung und ohne innere Kämpfe kommen wir zuletzt beim Chinesenthum an und versteinern. Ohne Kampf kein Leben. Nur muß man in allen Kämpfen, sobald die nationale Frage auftaucht, doch immer einen Sammelpunkt haben, und das ist für uns das Reich, nicht, wie es vielleicht gewünscht werden könnte, sondern wie es besteht, das Reich und sein Kaiser, der der Vertreter dafür ist, und deshalb bitte ich Sie, mit mir einzustimmen auf das Wohl von Kaiser und Reich; und mögen Sie Anno 1950, so viel von Ihnen noch leben, mit voller Zufriedenheit das Hoch mit ausbringen: „Kaiser und Reich, sie leben hoch!“

Das brausende Hoch, welches jetzt die alten Stämme erbeben läßt, vermag keine Feder in seiner elementaren Wucht zu beschreiben. Das muß man gehört haben. Wenn je gejauchzt wurde, wenn

je begeisterte Jünglingsherzen zusammengeschauert sind, von der Gewalt des Augenblickes zermalmt, wenn je die Rührung, die bebende Freude Thränen in Männeraugen hat funkeln lassen, so ist es in diesem Augenblick, in dem die Besten der deutschen akademischen Jugend sich mit Herz und Hand ihrem Vaterlande ergeben. In dieser feierlichen Stunde, in der sich ein jeder den heiligen Schwur ablegt, die Worte des herrlichen Mannes zu erfüllen und bis zum letzten Blutstropfen freudig alles dahinzugeben, um die Güter zu schützen, die er uns schwer errungen hat, für Kaiser und Reich; — all das zittert in dem Hoch wieder, das eben in den Lüften verhallt. — Jetzt reicht man dem Fürsten ein Glas Bier. In zwei Absätzen trinkt er es aus, kein Tropfen fällt zur Erde, als er es umkehrt. Ein mächtiges Fiducit jubeln ihm die jugendlichen Kehlen zu, bis ein donnerndes „Silentium! Wir singen das Bismarck-Lied", ertönt. Und nun erschallt zu den markigen Klängen



Brande credenzt den Ehrentrunk.

des Körnerschen Schwertliedes das herrliche Preisgedicht von H. Schmieden, der mit glücklichem Griff die richtige Stimmung getroffen hat. Mehr und mehr schwellen die Töne und in mächtigen Akkorden braust es dahin:

Horch, Sturmesflügel rauschen,
Die deutschen Eichen lauschen.
Blinkender Schläger Klang
Mischt sich dem Chorgesang.
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Der Thron und Reich umfriedet,
Das Kaiserschwert geschmiedet,
Stolz trug das Reichspanier,
Bismarck, wir jauchzen Dir!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Heut gilt nicht Spiel noch Scherzen,
Heut klopfen Männerherzen.
Heil'ge Begeisterung
Eint uns zur Huldigung.
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Du Held vom Stamm der Eichen,
Du Ritter ohne Gleichen —
Dein Haupt, so hochbetagt,
Ob dem Jahrhundert ragt!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Und bei dem „Hurrah" klirren wieder die Scheiden und wieder blitzt ein rasselnder Speerwald. Nach dem: „Bismarck, wir jauchzen Dir" wird das Hurrah gesungen, mächtig schwellend ausgehalten, dann nicht mehr gesungen, gejubelt, gejauchzt in allen Tönen, mit unwiderstehlicher Gewalt, wie ein reißender Bergstrom, unaufhaltsam, hinauf und hinunter, ohne Ende. Von neuem setzt

die Musik ein, die vordersten Reihen singen mit, umsonst, alles wird niedergebraust, fortgerissen von der elementaren Wucht, bis sich endlich, endlich die Wogen ebnen — das ist der Dank der deutschen Jugend. — Der Fürst hat sich während des Gesanges in einem Lehnstuhl niedergelassen, man reicht ihm den Text. Als die letzten Töne verklungen und die Schläger wieder in Ruhe sind, nähert sich ihm Brande vom Korps Hannovera in Göttingen, das sich Bismarcks als seines alten Herrn rühmen darf; er kredenzt dem Fürsten einen Pokal, aus dem Faß der Ehrengabe gefüllt, und dieser reicht ihm als Gegengeschenk alte Paukbücher aus seiner eigenen Studentenzeit. Dann duldet's ihn nicht länger im Sessel. Er steigt langsam die Terrasse herab — nun ist er im Gewühl verschwunden. Er scheint die Hauptchargierten, die in der ersten Reihe stehn und militärisch grüßen, anzusprechen. Ach, wenn er doch auch zu uns heranträte! — Der Ruf: „Eine Gasse bilden" erschallt, eifrig wird er wiederholt. Die Massen geraten in's Schwanken, ein Drängen bergauf — und wirklich, das scheinbar Unmögliche gelingt. Die Wogen teilen sich, und ein langer schmaler Pfad wird frei. — Atemlose Spannung — wo ist er? — Jetzt taucht sein Helm zwischen den Baretts der Chargierten wieder auf. — Er kommt — er kommt! — Doch nein, es ist nicht möglich, zu eng und zu abschüssig ist der Pfad — — —. Getäuschte Hoffnung! Er steigt wieder zur Terrasse empor.


Studiosus v. Bismarck
1832.

Das Programm ist erschöpft, aber noch kann sich niemand losreißen, zu stark sind die Zauberfesseln, die alle gebannt halten. Und was jetzt noch folgt, ist fast noch ergreifender, es ist die unmittelbare Eingebung der unermeßlichen Begeisterung, zu der nur die Jugend fähig ist. Ein Paar beginnen in überschäumendem Gefühl, wie ein Lauffeuer pflanzt es sich fort mit Windeseile, und wieder jubeln die gewaltigen Massen, wieder winken die Hüte und klirren die Speere. Eine Salve entzündet sich an der anderen, und immer erneut rast der Jubelsturm über unsere Häupter dahin. — Jetzt stimmt einer ein Lied an: Deutschland, Deutschland über alles — das trifft zündend die Herzen. Alles fällt ein, und gewaltig erbraust es, wie aus einer mächtigen Kehle geschmettert. — Neues Jauchzen, neues Klirren. — Nun das Lied von der alten Burschenherrlichkeit. Sinnend lauscht ihm der Fürst, tausend Erinnerungen an seine Studentenzeit stürmen auf ihn ein durch die altbekannten Klänge heraufbeschworen. — Dann das wuchtige Gaudeamus igitur, und der Fürst ergreift noch ein Glas und trinkt uns noch einmal zu: Vivat academia! vivat membrum quodlibet! Und schließlich nach neuen Jubelstürmen: Die Wacht am Rhein, mit einer hinreißenden Begeisterung gesungen, wie nie zuvor. Hörer und Sänger durchschauert es bei dem erneuten Schwur der Jünglinge, in deren Händen Deutschland's Geschick in Zukunft ruhen soll — und „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein —" das fühlt der Fürst, das fühlen sie alle, die dem Schwur gelauscht.

Mit dieser Empfindung im Herzen reißen sich jetzt die ersten los, und langsam, immer noch zögernd flutet der Strom an der Terrasse vorbei nach dem Ausgang des Parkes. Die Ellbogen auf die Brüstung gestemmt, vornüber gelehnt schaut der Fürst leuchtenden Blickes auf den Abmarsch. Und die Studenten grüßen und winken — „Auf Wiedersehn in zehn Jahren!" — und er schüttelt leise das Haupt und grüßt und winkt wieder. Jetzt komme ich näher heran. Auch die Umgebung des Fürsten wird erkennbar. Da steht der Graf Herbert und neben ihm Wilhelm, ganz das Ebenbild seines Vaters. Im Hintergrunde Lenbach, vorn an der Brüstung Schweninger, zur Seite des Fürsten die Damen. Wie Bismarck in das Getreibe hineinschaut streift seine Hand den Strauß der Gräfin Herbert neben ihm — ein Gedankenblitz — er pflückt ein paar Blumen daraus und wirft sie in's Gewühl. Hundert Hände strecken sich danach aus, die Augen funkeln vor

Begierde und der glückliche Fänger birgt seinen köstlichen Schatz. Dem Fürsten gefällt das lustige Spiel, und nun folgt Strauß auf Strauß. Die Damen zerpflücken und er wirft geschickt, von den Studenten umjubelt, die nach der Gabe haschen. — Endlich ist der Vorrat erschöpft, und auch der Vorbeimarsch ist geendet. Lange habe ich dagestanden, die Augen starr auf Bismarck geheftet — unvergeßlich hat sich mir sein Bild eingeprägt. Jetzt richtet er sich auf und schreitet der Thür zu — nun noch ein Gruß und er ist unseren Blicken entzogen. — Da reiße auch ich mich los um nach meinen Genossen zu sehen. In der Küche des fürstlichen Hauses finde ich sie wieder, wo sie sich an Bier und Butterschnitten erquicken. Als ich mich gestärkt habe, geht's wieder in den Park zurück. Noch sind viele Studenten hier. Auf der Treppe zur Terrasse stehen die Hauptchargierten, sie sind zur Frühstückstafel geladen. Jedoch der Fürst kann nicht daran teilnehmen — die Feier hat ihn doch angegriffen, und er bedarf der Ruhe; noch heute Abend wollen ihm die Hamburger einen Fackelzug bringen.

Jetzt sieht man auch das prächtige Ehrengeschenk, von Lessings Hand gefertigt, in ganzem Umfange; den schwarzen Kredenztisch, der das Faß birgt, die Granitplatte mit den Pokalen, die den Unterbau trägt zu der Onyxsäule, alles mit Figuren geschmückt und von kostbarem Material. Ich schreite ums Haus und blicke in die Zimmer, alles trägt den Stempel der Einfachheit und Behaglichkeit. Am anderen Eingange ist ein Teil der Geschenke aufgestellt, die aus allen Gauen zum heutigen Tage eingetroffen sind, zumeist Blumen. Gegen diese bricht nun ein wahrer Raubzug los. Wer vorhin mit leeren Händen ausgegangen ist, sucht sich jetzt schadlos zu halten. Zuerst kommen die Lorberkränze an die Reihe, welche die Terrasse geschmückt haben, dann die übrigen Blumenarrangements. Bald ist alles geplündert, und mit reicher Beute beladen, verlassen die Studenten den Park. Manche können sich auch jetzt noch nicht zur Heimkehr entschließen, bis es endlich nach vielem Zureden den Angestellten gelingt, sie höflichst h inauszu nötigen.

Vor dem Parkthor stehen noch immer dichte Menschenmassen. Der Festtrubel hat eher zu- als abgenommen. Ganz Friedrichsruh gleicht einem Jahrmarkt. Rings um den Park ist eine Zeltstadt über Nacht erstanden. Bude steht an Bude, Erfrischungen werden feilgeboten und Volksbelustigungen aller Art sind zu finden. Hier dreht sich ein Karussel, dort leuchtet das Schild einer Würfelbude und von jener Seite schallt das Knallen aus einer „Schießhalle" herüber und mischt sich in die Klänge eines Leierkastens. Händler umschwärmen uns in Schaaren. Ueberall Getümmel, Lärm und Staub. Eben noch Zeuge eines erhabenen weltgeschichtlichen Augenblicks, wird man plötzlich in diesen Trubel versetzt und fühlt sich wieder ganz zum Alltagsmenschen herabgedrückt. — Nun geht's nach dem Bahnhof, der heut in einem Festgewand von Guirlanden und Fahnen prangt. Besonders lustig sieht die weite Halle aus frischem Tannenholz aus. Mittlerweile ist es schon spät geworden. 4 Uhr mag es sein, als der Zug vorfährt, der uns vom Schauplatz unserer That nach der Hansestadt zurückführen soll. Jetzt sitzen wir drin und dampfen ab. Auf die Minute treffen wir in Hamburg ein, die Eisenbahnverwaltung löst ihre Aufgabe musterhaft. Ohne die geringste Stockung geht alles wie gewöhnlich, und doch sind es Tausend und aber Tausend, die heute nach Friedrichsruh gepilgert sind, oder noch pilgern wollen. Mir ist noch alles wie ein schöner Traum. Noch betäubt durch die gewaltigen Ereignisse, die auf mich eingestürmt sind, lange ich bei meinen Wirten an.

Schon erwartet mich das Mittagsmahl, die Unterhaltung dreht sich natürlich um das eben Erlebte. Dann ruhen wir ein Stündchen, um uns zu sammeln und der mächtigen Eindrücke Herr zu werden.

Doch der heutige Tag bringt noch eine großartige Feier. In den Sagebiel'schen Sälen, dem größten Lokal Hamburgs, soll heut Abend ein Bismarckkommers von der gesammten Studentenschaft abgehalten werden, so glänzend, wie deutsche Studenten noch keinen Kommers gefeiert haben. Drum

ist keine Zeit zu verlieren, will ich mir noch ein Plätzchen sichern. Schon ist es etwas über 7 Uhr. Schnell noch eine Tasse Kaffee und dann mit der Stadtbahn nach Hamburg. Unschwer ist das Lokal zu finden. Ganze Züge von Studenten strömen ihm zu. Noch ist es nicht ganz 8 Uhr, als wir am Ziele anlangen. Vor dem Eingang herrscht ein heilloses Gedränge, ein dichter Strom flutet hinein, die Vorhalle ist mit Menschen erfüllt, hier und da arbeitet sich einer hinaus. — Erregte Gruppen sieht man und lange Gesichter. „Es ist kein Platz mehr", heißt es von allen Seiten. Ich kann es nicht glauben, doch es ist wirklich so. Als ich meine Garderobe abgeben will, zuckt man die Achseln: „Alles besetzt!" Jedoch so leicht lasse ich mich nicht abschrecken. Mit dem Mantel trete ich ein; erst gegen Vorzeigung meiner Karte wird es mir gestattet. Die Klänge des Tannhäusermarsches, die den Beginn des Kommerses verkünden, schlagen an mein Ohr. Kurz entschlossen, hänge ich meine Sachen über den Arm einer Gaslampe, eben ertönt das Kommando ad loca!, der Präside eröffnet den Kommers. Ich eile in den Saal: ein mächtiger Raum, zwei riesige Hallen, durch einen Bogen miteinander verbunden. In langen Reihen, Bank an Bank, Tisch an Tisch sitzen die Studenten nach Hochschulen geordnet. Eine unabsehbare Menge. In dem Bogen zwischen beiden Sälen sind zwei Podien errichtet. Auf dem einen hat der präsidierende Ausschuß Platz genommen, in der Mitte Pflüger, Otzen und Goette zu beiden Seiten. Etwas tiefer um sie herum sitzen die Hauptchargierten. Das Podium gegenüber ist der Musik eingeräumt. In der Mitte ist eine lange Tafel für die zahlreichen Ehrengäste aufgeschlagen. Die Galerien, die sich in zwei Reihen übereinander rings um die Säle herumziehen, sind bis auf den letzten Platz besetzt. Helle Gewänder schimmern von oben herab. Die Elite der Hamburger Damenwelt wohnt dem Kommerse bei. Verworrenes Stimmengeschwirr erfüllt den gewaltigen Raum, unten Gewühl und Gedränge, unabsehbare Reihen, bunte Farben, und dazu der strahlende Lichtglanz; das ganze macht den Eindruck des Großartigen und Zahllosen. Ich suche vergeblich nach meiner Hochschule, sie sitzt im Saal nebenan. Endlich habe ich mich durchgekämpft. Doch kein einziges Plätzchen ist mehr frei. — Jetzt steigt das erste Lied: „Sind wir vereint zur guten Stunde" braust es durch den Saal. Während des Gesanges mache ich mich auf die Suche nach einem Stuhl. Doch nirgends ist einer aufzutreiben. Das Lied verhallt, und immer noch irre ich ratlos in den Räumen des Etablissements umher. In den Nebensälen haben sich kleine Sonderkommerse gebildet. Die Sophas sind von den Wänden gerückt und um die Tische zusammengeschoben. Stühle sind nicht mehr vorhanden. Ich steige auf die Galerien, überall die gleiche Not. Da klappen die Schläger. Silentium heißt's, der Rhenane Götte aus München bringt ein Hoch aus auf Kaiser und Senat.

Hochansehnliche Festversammlung, liebe Kommilitonen!

Wir deutschen Studenten sind hier zusammengekommen, um ein erhebendes Fest zu feiern. Wie stets bei studentischen Feiern, so erfüllen uns, zumal am heutigen Tage, auch ernste, vaterländische Gedanken. Ganz Deutschland feiert den heutigen Tag als ein nationales Fest; doch schon durch ihre Größe ausgezeichnet, steht unsere Feier auch in anderer Weise einzig da in ihrer Art. Wir vertreten hier die gesammte akademische Jugend Deutschlands. Aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes zusammengeströmt, stellen wir ein Bild deutscher Einheit dar.

Wir feiern das Jubelfest unseres greisen Altreichskanzlers, der vor bald einem Vierteljahrhundert als treuer Berater unseres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. den stolzen Bau des neuen Deutschen Reiches schuf. Was aber Kampf errang, das gilt es, im Frieden zu schirmen und zu schützen, und dankbar blicken wir daher auf zu unserem Kaiser, der als mächtiger Friedensfürst uns den Segen des Errungenen dauernd erhält. Ihm ziemt vor allem unser ehrerbietigster Heilgruß.

Aus dem Norden des Reiches soll ihm unser begeistertes Hoch erschallen, aus der altehrwürdigen Stadt, die gastfrei in ihren Mauern uns aufnahm. Darum sei in herzlicher Dank-

barkeit ferner der Regierung des Bundesstaates gedacht, auf dessen Boden wir weilen, des hohen Senats der Freien und Hansestadt Hamburg. — Ich fordere die hochansehnliche Festversammlung auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Se. Majestät der Deutsche Kaiser und der hohe Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, sie leben hoch!"

Die Versammlung erhebt sich, und ein gewaltiger dreifacher Hochruf durchbraust das ganze Haus, daß die Galerien wiederhallen. Im Anschluß an die Rede schlägt der Präside vor, folgendes Telegramm an den Kaiser zu senden:

> Die deutsche Studentenschaft, versammelt zur Feier des achtzigsten Geburtstages Seiner Durchlaucht des Fürsten Bismarck, bringt Ew. Majestät, dem Schirmherrn des Vaterlandes, ehrfurchtsvollen und begeisterten Gruß und Huldigung dar.

Mit stürmischem Beifallsjubeln wird der Vorschlag angenommen. Ich kehre wieder in den Saal zurück. Das Glück ist mir diesmal hold. Ein Musikant reicht mir einen Stuhl, der mit Sachen bepackt gewesen ist, vom Podium herunter. Ich schiebe mich neben dem Präsiden an unserer Tafel ein und wähne mich glücklich geborgen, doch zu meinem Schrecken bemerke ich, daß gerade an dieser Ecke der Hauptverkehrsweg vorbeigeht. Dauernd balancieren die Kellner große Tablettes mit Seideln über meinen Kopf dahin, eine eigentümliche Art eines Damoklesschwertes. — Und das Verderben hat mich auch wirklich noch in Gestalt eines umgeworfenen Schoppens, dessen braune Fluten sich über mich ergossen, ereilt.

Nach einem zweiten Liede erhebt sich jetzt der cand. jur. Dertz aus Göttingen. Ihm ist die Ehre zuteil geworden, die Festrede am heutigen Abend zu halten. Trefflich löst er seine schwierige Aufgabe.

Kommilitonen!

Seit es eine deutsche Studentenschaft giebt, hat sie kein Fest gefeiert wie das, welches uns heute in diesen Räumen vereinigt. Was gab dem Namen „Bismarck" den Zauber, daß er Deutschlands Jugend hier zusammenführte, aus fernem Osten, wo die alten Ordensburgen ragen, aus Westen und Süden, wo gotische Dome gen Himmel steigen? Kommilitonen! Ein zwiefacher Zauber ist es, der uns bannt; der alte Zauber, der in dem Worte „Deutsch" liegt, und der ewig junge, mit dem die Jugend ihre Schläfe schmückt.

Denken Sie zurück an den Tag, da Ihnen zum ersten Male, glänzend in der Pracht des Sieges, die Gestalt Hermanns, des Befreiers, entgegentrat, stark und stolz, ein rächender Gott! Und nun folgen Sie mir, wie Sie im Lauf der Jahre ihnen allen ins Auge schauten, den deutschen Kämpfern und Streitern, den Helden der Sage und Geschichte! Da wuchs in Ihnen aus den Nebeln der Vergangenheit das Bild des deutschen Mannes heraus. Da stand es vor Ihnen, Sie verehrten es, Sie liebten es. Heute aber haben Sie es von Angesicht zu Angesicht geschaut. In Bismarck ist Körper geworden, was unser Volk hehr und groß nennt, was es sein will, sein Ideal.

In schwerer Zeit hat einst der deutsche Denker das Wort gesprochen „Charakter haben und Deutsch sein ist gleichbedeutend", und der deutsche Sänger, den dieselbe Zeit und derselbe Geist gebar, er hat nicht anders gesagt, wenn er lehrte: „sei treu und wahr"! Bismarck war treu, treu seinem Volk, seinem Könige, sich selbst.

Dreiundsechzig Jahre sind es her, seit der Mulus Otto von Bismarck sich rüstete, die Universität zu beziehen. Er selbst hat uns bezeugt, wie schon damals die nationale Frage ihn bewegte. Wenn heute Alldeutschlands Stämme huldigend sich ihm nahen, er spricht ihnen von Deutschlands Zukunft. Und in dieser Frist zweier Menschenalter, wann hätte ihn die Sorge um sein Volk verlassen! Sein Streben gilt dem deutschen Vaterlande; neben diesem Ziele hat kein anderes Platz. Zur Leitung des preußischen Staates berufen, schuf er dem Deutschen ein Vaterland. So ward er der größte Staatsmann des Jahrhunderts, weil er nicht Staatsmann, sondern Volksmann sein wollte. Das wissen die Deutschen, die heute ihm nahen aus fernem Westen

über den Ozean, aus fernem Südosten über die Berge der Ostmark; sie bringen ihm Treue entgegen, weil er seinem Volke die Treue bewahrte.

Treu seinem Könige.

Septemberwolken ziehen am Himmel — unter den Bäumen des Parkes von Babelsberg schreitet gebeugt die hohe Gestalt des preußischen Königs. Nimmer gegen Ueberzeugung und Gewissen wird er das Steuer führen. Ein weißes Blatt trägt seine Hand — Verzicht und Entsagung. Da naht dem Könige der rechte Mann. Prüfend schaut Auge in Auge. „Majestät, das Schiff muß zum Hafen, das ist Verfassung und Recht!" Ein Händedruck — da lächelt die Sonne, da rauschen die Wipfel, da entschied sich Deutschlands Schicksal. Kommilitonen! Die beiden Männer, die in jener Stunde sich Treue gelobt, sie haben die Treue gehalten. Als der königliche Greis schwer verwundet darniederlag, da hat der Kanzler sich ihm von neuem zugeschworen, und er ist nicht von ihm gewichen, bis er thränenden Auges an seinem Totenbette stand. Solange man erzählen wird von des neuen Reiches Herrlichkeit, soll man dieses Bundes gedenken! — Die er dem Ahn bewiesen, die Treue übertrug er auf Sohn und Enkel. Er hat sie am wahrsten gehalten, da es ihm am schwersten wurde, da ihn die Pflicht band, Kaiserlicher Meinung seine Ansicht entgegenzustellen. Aber er wußte, daß nur, wer sich selbst treu bleibt, seinem König die Treue bewahrt.

Er ist sich selbst treu geblieben.

Rasch flutet der Strom der Zeit. Die Massen entscheiden ohn' Urteil nach Stimmung und Laune. Wie der Wind weht, wallen die Wogen. Was bedeutet da der, von dem es gilt: „er allein ist ein Mann, die andern sind schwankende Schatten"! Wie oft stand er da, unbegriffen, einsam, preisgegeben der Zweifelsucht der Kleinen und dem Spotte der Bösen, dann gerade am größten! Mit tiefster Entrüstung und Beschämung sehen wir, daß seine Gegner auch heute nicht ruhen und rasten. Sie wollen seine unsterblichen Verdienste um Deutschlands Größe nicht anerkennen. Mögen sie immerhin! Sie bedenken nicht, daß sie sich damit das beste Zeugnis ihres vornehmen Charakters ausstellen. Wenn heute trotzdem dem Achtzigjährigen Königs- und Volksgunst in überströmender Fülle dargebracht werden, preisen wir die Gerechtigkeit der Geschichte, die ihm beides in solchem Maße zugewandt. Gesucht hat er weder das eine noch das andere, er entschied nach Recht und Gewissen. Sie gaben seiner Politik die Richtschnur. Wer will sagen, daß sie frei gewesen sei von Irrtümern? Aber daß Bismarck groß genug war, sie einzugestehen, das offenbart den andern Grundzug seines Wesens — die deutsche Wahrheitsliebe.

Heute haben Sie ihn reden hören. Wie spricht er schlicht und einfach, ohne Pathos, wirksam allein durch die Wucht des Gedankens! Kein Wort ertönt des Klanges willen. So war es ihm nur um die Sache zu thun. Glanz und Schein sind seinem Wesen zuwider. In der Stille seines Hauses hat er geschafft; im Schoße seiner Familie fand er Ruhe und Erholung, bis ihm der Tod sein Liebstes, seine Lebensgefährtin, raubte. Jahrzehnte hindurch hat er sich auf der Höhe des menschlichen Lebens bewegt, aber schlicht und einfach blieb seine Weise. So fühlt die Wahrheit seiner Natur jeder, der sich ihm naht, aber die Welt hat sie kennen gelernt durch seine Thaten. Wo immer er Zustände traf voll innerer Unwahrheit, Form und Wesen im Widerspruch, da griff er durch mit seiner Eisenhand. Er hat die Diplomaten Europas gelehrt, daß Diplomatie kein Lügengewebe, Politik kein Ränkespiel sei. So erwarb er sich Vertrauen, Vertrauen, das uns den Frieden wahrte. So war er wahr und treu, so war er ein deutscher Mann.

Aber er ist mehr. Heute, wo acht Jahrzehnte über ihn hinweggegangen, wo sein Haar gebleicht ist, noch heute ist er ein Jüngling im Fluge seines Gedankens, in der Kraft seiner That.

Wirksamer als das Feuer, das in den Reben glüht, ist das, welches in den Adern der Jugend lodert. Solches Feuer ist dem Fürsten eigen. Sein Temperament ist es, das ihn mit uns verbindet, die wir warm empfinden, schnell handeln, heiß lieben und hassen. Wir haben den stolzen Denker bewundert, wie er dastand allein mit seinem Urteil, sich selbst vertrauend

und seinem Gott; in ehrfurchtsvoller Verehrung haben wir zu ihm aufgeschaut, wenn er aller Welt frei und offen verkündete, was andere ängstlich in ihrem Busen bargen; aber gejubelt und gejauchzt haben wir, wenn aus des Herzens Tiefe gerechte Empfindung sich Bahn brach in jugendlich feurigen Worten. Doch nicht Worte allein im Jugendfeuer, wir haben Thaten gesehen. Deutschland zerrissen, Preußen zerklüftet, da erscheint er kampfes- und siegesfroh. Der Kampf ist durchkämpft, der Sieg ist errungen; aber das Volk ist kleinmütig geblieben, auch dem bewährten Führer vermag es nicht zu folgen. Fast will er verzweifeln, er ist müde und matt, aber noch einmal ruft er ihnen zu: „Lassen Sie den nationalen Gedanken leuchten vor Europa!" Das sind nicht Abschiedsworte eines scheidenden Greises, Jünglingsworte sind es, die ein kommendes Geschlecht aufrufen zu völkerbeglückender That. So ist er unser, der Greis im weißen Haar, ein Jüngling mit leuchtenden Augen, und wir noch straff die Sehnen, noch rosig die Wangen, noch jugendfrisch den Sinn.

Das ist Bismarck, ein deutscher Jüngling. So durchschritt er die glänzende Bahn, von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg, bis er die deutsche Kaiserkrone gewann, bis er dastand, der größte Mann des Jahrhunderts, vor dem sich heute huldigend Europa neigt.

Kommilitonen! Blicket zurück in die Vergangenheit, blicket hinaus in die Zukunft! Wann kommt dem deutschen Volke ein Tag wie heute? Erkennet den Ernst der Stunde, werdet Euch bewußt der Bedeutung des Augenblicks! Und dann rufe ich Euch auf zu dem heiligen Gelöbnis, zu wirken und zu leben in dem Sinne des Mannes, den wir heute feiern, Eure ganze Kraft dem Vaterlande zu weihen, der Größe des deutschen Volkes, getreu seinem Wahlspruch patriae inserviendo consumor. Das sei der tiefere Inhalt des Jubelrufs, der jetzt den Saal durchbraust! Stimmen Sie ein! Se. Durchlaucht der Fürst Bismarck, er lebe hoch! und abermals hoch! und immerbar hoch!

Unendliches Jauchzen folgt diesen Worten aus all den tausend jungen Kehlen, donnernd, unvergleichlich, nur übertroffen von dem Jubelsturm, der heute Morgen Bismarcks ergreifende Rede belohnt hat. Und von den Galerien braust es zurück, und die Tücher winken ohne Ende. Als sich der Sturm gelegt hat, ertönt wieder das Bismarcklied, dem schon heute die alten Eichen gelauscht haben, und wie das letzte Hurrah verklingt, da donnert ein Salamander, wie er noch nie gerieben ist. 6000 Ganze werden auf Bismarcks Wohl geleert, 6000 Gläser rasseln gleichzeitig, mit ungeheurer Begeisterung von ihren Besitzern geschwungen, und das Klappen von 6000 gleichzeitig niedergestoßenen Schoppen vereint sich zu einem einzigen Donnerschlage, daß das Haus in seinen Fugen erbebt. — Es wird beschlossen, dem Fürsten in einem Telegramm von der unermeßlichen Begeisterung Kunde zu geben. Der Präside verliest den Wortlaut:

> Die zur Feier des Geburtstages Ew. Durchlaucht versammelte deutsche Studentenschaft bringt am Abend eines herrlichen Tages in einmütiger Liebe und Dankbarkeit Ew. Durchlaucht huldigenden Gruß dar. Sie kommt in corpore den Ganzen nach, und reibt auf Ew. Durchlaucht Wohl nach alter Studentensitte einen donnernden Salamander.

Mit Jubel werden die Worte begrüßt. Doch wer beschreibt den Sturmesausbruch der erregten begeisterten Massen, als der Präside verkündet, der Fürst werde jedem Teilnehmer eine Erinnerungs-Medaille überreichen lassen? Alle Ordnung hört auf. Alles verläßt seinen Platz. Der Tumult ist grenzenlos. Wie in wilder Verzückung springen die Studenten auf Tische und Bänke, die Speere rasseln, die Tücher winken und ein rasendes Jauchzen durchtobt den Saal: Hurrah! — und immer wieder hurrah, hurrah! — Minutenlang dauert das wütende Jubelgeschrei, bis sich endlich die Sturmwogen der Begeisterung brechen und langsam abebben. Allmählich tritt wieder Ruhe ein. Schwere Kisten werden jetzt in den Saal geschleppt, es sind die Medaillen. Die Hauptchargierten teilen sie an ihre Hochschulen aus; sorgsam birgt sie ein jeder als teures Andenken. Endlich ist die Verteilung beendet und nun ergreift cand. arch. Otzen das Wort zur Begrüßung der Gäste.

Hochansehnliche Festversammlung! Kommilitonen!

Aus allen Gauen des Deutschen Reiches sind deutsche Burschen zusammengeströmt nach der Freien und Hansestadt Hamburg, die uns gastfrei ihre Thore öffnete und uns willkommen hieß in ihren Mauern.

Heute aber sind die Rollen getauscht. Heute hat die Studentenschaft in diesen Räumen ihr Heim und Hamburger Bürger sind unsere Gäste.

Von Herzen erwidern wir den Willkommengruß, der uns geboten ward, und sagen Dank für all die Mühe und Aufopferung, für all das freundliche Entgegenkommen, welches wir fanden, und für die thatkräftige Unterstützung, welche uns zu teil wurde.

Den Hohen Senat und die Herren Bürgermeister, deren Erscheinen am heutigen Abend uns besonders ehrt, begrüße ich im Namen meiner Kommilitonen auf das herzlichste. Nicht der Bundesregierung, — den Vätern der Stadt, welche uns in diesen Tagen beherbergt, sagt die akademische Jugend Dank in dieser Stunde.

Zu unserem lebhaften Bedauern können wir am heutigen Abend nicht alle bei uns sehen, die uns geholfen haben, und uns Wohlwollen und Interesse entgegenbringen. Nur eine kleine Zahl können wir begrüßen — aber diese Herren vertreten die gesamte Bürgerschaft Hamburgs. An erster Stelle der Vorstand der Bürgerschaft, die Herren Kommandeure und Obersten, die diplomatische Vertretung, die Präsidenten und ersten Beamten des Justiz- und Unterrichtswesens, der Baudeputationen, der Eisenbahnen, Zoll- und Postdirektion und der Seewarte haben unserer Einladung Folge geleistet. Möge es Ihnen in unserem Kreise heute Abend wohl sein, möge der Frohsinn der Jugend Wiederhall finden in Ihren Herzen und Ihnen die Erinnerung an den Ehrentag der akademischen Jugend eine dauernde sein.

Am heutigen Morgen brachten wir gemeinsam mit unseren Lehrern dem Fürsten Bismarck unsere Huldigung dar. Am heutigen Abend sind Sie unter uns, die sonst das Pult des Katheders und das wohlbehütete Vorzimmer zum Allerheiligsten von uns trennt. Wir grüßen Sie, die Herren Rektoren, mit freudigem Herzen. Und die gemeinsame Erinnerung an diesen festlichen Tag, sie knüpfe das Band fester, das Lehrer und Schüler umschlingt.

Wir waren fremd in dieser Stadt; aber während der Vorarbeit zu diesem Tage sind wir hier heimisch geworden. Niemals hätte unsere Arbeit so gefördert, der heutige Kommers in so glänzender Weise zustande kommen können, hätten wir nicht die bereitwilligste Hilfe und thatkräftige Unterstützung gefunden bei einer Anzahl Hamburger Bürger, welche mit uns gearbeitet haben und mit aller Kraft und Autorität eingetreten sind für unsere Sache.

Herrn Oberingenieur Franz Andreas Meyer gebührt an erster Stelle der Dank der deutschen Studentenschaft. Niemals sind wir zu ihm gekommen, ohne reich bedacht mit gutem Rat und vor allem mit hilfreicher That unterstützt zurückzukehren, voll neuen Mutes und neuer Hoffnung auf gutes Gelingen.

Und dieses gute Gelingen sahen wir ferner mit freudiger Aufopferung weiter gefördert durch das Komité zur Unterbringung der Studenten, daß unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Oberlehrer Geith seine große Aufgabe mit seltener Energie und Hintansetzung jeglicher persönlichen Bequemlichkeit in glänzender Weise gelöst hat. Auch hier muß ich einem Herrn besonders den Dank der akademischen Jugend aussprechen. Herr Dr. von Reiche hat in unserem Interesse gearbeitet Tag und Nacht, um alle die tausende von Bitten um Quartier zu erfüllen und es jedem Teilnehmer so bequem und behaglich wie möglich zu gestalten.

Auch in anderer Weise ist die Hamburger Bürgerschaft uns entgegengekommen. Fast alle Sehenswürdigkeiten von Hamburg sind den Kommilitonen zugänglich, bei fast allen ist die Besichtigung in liebenswürdigster Weise erleichtert.

Der Verein für Kunst und Wissenschaft, die Herren Direktoren der Hamburg-Amerikalinie, der Kunsthalle, des zoologischen Gartens, der Werft von Blohm und Voß, sie seien alle unseres Dankes versichert. Den Reichstagswahlverein, der das herrliche Feuerwerk unsertwegen auf den Sonntag verlegt hat, begrüße ich zu unserer größten Freude.

Und nun zum Schluß! Unser Fest ist geweiht durch die Gegenwart einer großen Anzahl Hamburger Damen.

Wir fühlen es deutlich, von dort droben geht er aus, der Zauber der Poesie, der unser Leben durchtönt.

Der deutschen Frau, welche mütterlich für uns sorgt, ihr sagen wir heute unseren Dank. Der deutschen und besonders der Hamburger Jungfrauen gedenken wir heute mit Jubel und Freude im Herzen.

In ihrer Nähe, da klingt das Lied voller, und aller Augen blitzen hell und kühn.

Heil Euch dort droben, die Ihr es vermögt, die Seelen mit Begeisterung zu erfüllen, seid sicher unseres Dankes immerdar und wahret uns die Gunst, die Ihr so reichlich uns geschenkt.

Euch aber fordere ich auf, das Wohl unserer Gäste ausklingen zu lassen in einem donnernden Salamander.

Fast nach jedem Satz unterbricht eine stürmische Beifallssalve den Sprecher. Alle wollen sie den Hamburgern ihre Dankbarkeit zeigen für die Mühe und Arbeit, die jene für uns aufgewandt haben. Doch als der Redner der Hamburger Mädchen gedenkt, da geht der Wogenschwall der Begeisterung noch einmal turmhoch. Jauchzend grüßen die Studenten nach oben und von den Gallerien winkt es wieder und ein dichter Schleier von weißen Tüchern wallt herab und wirbelt und weht minutenlang in den Lüften. Als wieder Ruhe eingetreten ist, erhebt sich der Bürgermeister Mönckeberg zur Antwort:

Hochangesehene Festversammlung! Liebe Kommilitonen!

Im Namen von Senat und Bürgerschaft Hamburgs und der übrigen Gäste danke ich Ihnen für die ehrenvollen und herrlichen Worte, die wir soeben gehört haben. Aber wir danken noch für viel mehr, nämlich dafür, daß die deutsche Studentenschaft den Tag, der in den Annalen der Geschichte unvergeßlich bleiben wird, hier in Hamburg und von Hamburg aus so glänzend gefeiert hat. Man sagt, der Jugend gehört die Zukunft; ich möchte sagen, in Deutschland gehört dem die Zukunft, dem die akademische Jugend gehört. Wem das Herz der akademischen Jugend gehört, das hat der heutige Tag glänzend bewiesen. Darum schauen wir Alten getrost in die Zukunft. Wir wissen, daß die deutsche akademische Jugend zeitlebens dem Banner folgen wird, welches Fürst Bismarck hochgehalten hat. Sie wird eintreten für Einheit, Macht, Ehre und Größe unseres Vaterlandes. Die Hoffnung unserer Zukunft, der Stolz unseres Vaterlandes, die deutsche Studentenschaft, sie lebe hoch!

Ein donnerndes Hoch dankt ihm für seine bewegten Worte, lang ausgehalten, immer wieder von neuem angestimmt. — Schon beginnen die Bande der Ordnung sich langsam zu lockern. Immer schwerer wird es dem Präsiden, sich silentium zu verschaffen. Endlich gelingt es ihm, diesmal für den letzten offiziellen Redner des heutigen Abends. Es ist der Rektor von Straßburg, Professor Windelband:

Kommilitonen!

Ich bin mit dem Auftrag beehrt worden, zu Ihnen zu sprechen im Namen der hier versammelten Rektoren sämtlicher deutschen Universitäten. Was meine Herren Kollegen bewogen hat, diesen Auftrag in die Hände des Rektors von Straßburg zu legen, ist bedeutsam klar: drängt sich doch in dem Namen der Schicksalsstadt und ihrer jungen Kaiser Wilhelms-Universität zu lebendigster Erinnerung verdichtet alles Große zusammen, was wir dem gewaltigen Manne danken, dessen Ehrentag uns hier verbindet. Die Einigung des Vaterlandes, der Wiedergewinn alten deutschen Kulturlandes, die Schöpfung des Reiches und mit der Neubegründung der Universität das Bewußtsein unseres Volkes dafür, wie tief die geschichtlichen Wurzeln unserer nationalen Kraft in der Arbeit des Geistes liegen — alles das klingt durch unsere Herzen bei dem Namen Straßburg. Von den mächtigen Schwingungen dieses Gefühls aus darf ich die Stimme des Dankes erheben. Wir danken ihnen, Kommilitonen, nicht nur für die freundliche Einladung zu diesem einzig schönen Feste, nicht nur für die warme Begrüßung, mit der Sie

uns empfangen und geehrt haben — wir danken vor allem Ihnen im Namen der deutschen Universitäten für das, was Sie heute gethan haben, und was Sie noch thun. Ihre Huldigungsfahrt, die hier ihren glanzvollen Abschluß findet, ist ein Ereignis und eine That. Während in der alten Generation gerade bei diesem Anlaß ein Rest unseres alten politischen Elends zu Tage getreten ist, haben Sie in der eindrucksvollsten Form bewiesen, daß Deutschlands Jugend einig ist, haben gezeigt, daß der große Moment kein kleines Geschlecht fand, daß der Gedanke der Reichseinheit in der neuen Generation zu herrlicher Blüte gekommen ist und köstliche Frucht verspricht.

Das haben Sie gethan durch dieses unvergleichliche Familienfest der deutschen Hochschulen. Ja, ein Familienfest ist es, der 80. Geburtstag des besten Mitgliedes der großen akademischen Familie. Er ist unser, der größte deutsche Student dieses Jahrhunderts, der Ehrendoktor zahlreicher Fakultäten, der gewaltige Lehrer unseres ganzen Volkes, ein wahrer Praeceptor Germaniae, der erfolgreichste Professor der Germanistik!

Und wie haben Sie ihn gefeiert! Wer das heute früh erlebt hat, wie im Strahl der Frühlingssonne um den greisen Nationalhelden sich die jubelnde Schar drängte, wie Sie mit glühenden Blicken seinen Blick in sich hineinsogen, der wird diese Erinnerung, wie das höchste, das er erlebt, bei sich bewahren bis zum Ende seiner Tage!

Wahrlich, ein Volk, dessen Jugend sich so begeistern kann für eine große Persönlichkeit und die Ideale, die sie verwirklicht — ein solches Volk ist seiner Zukunft sicher. Dafür lassen Sie mich noch einmal danken und aus der so bethätigten Gesinnungsgemeinschaft zwischen Lehrern und Studierenden unserer Hochschulen rufe ich nochmals: Unsere akademische Jugend, der Liebling des Fürsten Bismarck, unser Stolz und unsere Hoffnung, sie lebe hoch! hoch! hoch!

Unbeschreiblicher Jubel antwortet. Es ist wohl die zündendste Rede, die beim Kommers gehalten worden ist, von Herzen kommend und zu Herzen gehend. Oft wird sie von anhaltendem Beifall unterbrochen, und als nun der Redner von unserm politischen Elend spricht, da werden die Rufe der Zustimmung immer lauter und lauter und nun rast ein wilder Entrüstungssturm dahin — das ist der Protest der deutschen akademischen Jugend gegen die Neinsager im Reichstage.

Damit ist der Höhepunkt erreicht. Bald darauf, es ist gegen 12 Uhr, erklärt der Präside den offiziellen Teil für beendet und der Festredner Dertz eröffnet die Fidelitas. Und fidel ist die Stimmung und von Minute zu Minute wird sie es mehr. Immer lärmender wird's im Saale und die allgemeine Begeisterung steigt immer höher, nicht zum wenigsten infolge der Mengen des vertilgten Stoffes. Jetzt betritt wieder ein Redner die Tribüne, es ist der Rektor Nissen aus Bonn. In kurzen Worten rühmt er die Verdienste des ständigen Ausschusses und läßt einen urkräftigen Salamander auf das Wohl desselben reiben. Bald nachdem der Redner geendet, steigt das erste fidele Lied. Julius Wolff hat es gedichtet und der deutschen Studentenschaft in 5000 Exemplaren geschenkt. Nach der kernigen, lärmenden Weise: „Das war der Herr von Rodenstein" durchbrausen die Verse den Saal:

Raus aus dem Haus da!

Mel.: Das war der Herr von Rodenstein.

Der Reichstag hat — o Schimpf und Schand!
Uns tiefe Schmach beschert.
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das nicht den Meister ehrt!
Raus da! raus da aus dem Haus da,
Wer uns die Schmach beschert!
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das nicht den Meister ehrt!

Vom Bodensee bis an den Belt
Ganz Deutschland jubiliert,
Der Reichstag nur vor aller Welt
Sitzt fürchterlich blamiert.
Raus da! u. s. w.

Hört, Helden ihr, die nein gesagt
Zu Bismarcks Ehrenzoll,

Im Hause, das durch Ihn nur ragt,
Den Sturm von Grimm und Groll?
  Raus da! u. s. w.

Wo wäret ihr, wenn Er nicht war
Mit seines Geistes Schwert?
Ihr, vaterländ'schen Sinnes bar,
Seid keinen Bismarcks wert.
  Raus da! u. s. w.

Doch was gilt euch die Kräftigung
Die Eintracht der Nation,
Wenn euch gelingt der Hammelsprung
Der blökenden Fraktion!
  Raus da! u. s. w.

Da sprach der Herr von Levetzow
Als echter deutscher Mann,
Umjauchzt von Hurrah und Hallo
„Seht mich von hinten an!"
  Raus da! u. s. w.

Und wer das Herz am rechten Fleck,
Der tritt für Bismarck ein
Und schiert sich einen Teufelsdreck
Um eu'r verfluchtes Nein.
  Raus da! u. s. w.

Drum Bismarck hoch, millionenmal,
Reichskanzler, alter, Du!
Dir donnert heut von Berg und Thal
Der Dank der Deutschen zu.
  Raus da! raus da aus dem Haus da,
  Wer uns die Schmach beschert!
  In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
  Das nicht den Meister ehrt!

Julius Wolff.

Ach, hätte doch der Reichstag das Lied am heutigen Abend gehört, wie es so inbrünstig gesungen wurde, hätte er doch den Beifallsjubel vernehmen können, der dem Dichter gezollt ward, die Ohren hätten ihm noch lange gegellt. Neuen Schwung bringt es in die Versammlung und immer ausgelassener wird es im Saale. Doch noch zweimal wird das lärmende Treiben durch das Klappen der Speere unterbrochen, noch zwei Redner besteigen das Podium. Der erste ist ein Student aus Süddeutschland. Man rühme, meint er, im allgemeinen den Süddeutschen Gemütlichkeit als einen Hauptvorzug nach, doch der heutige Abend beweise, daß auch im Norden die Gemütlichkeit zu Hause sei, und als Zeichen der Dankbarkeit für die begeisterte Aufnahme, die seine Landsleute hier gefunden, fordert er dieselben auf, einen Salamander auf die norddeutschen Kommilitonen zu reiben. In markigen Worten dankt ihm der zweite Redner als Sprecher der Gefeierten. Der graue Himmel des Nordens habe die Norddeutschen rauher geschaffen, als es die heitere Sonne vermöge, die im Süden die Fluren vergolde, doch unter der harten Schale sei ein süßer Kern verborgen. An den Gluten der Vaterlandsliebe, der Begeisterung für unsern Nationalhelden sei heute die starre Eisesdecke zerschmolzen, die süddeutschen Brüder thäten heute einen tiefen Einblick in das Gemütsleben der nordischen Kommilitonen, und was sie da fänden, sei der gleiche glühende Patriotismus, der sie gen Norden geführt habe. Möchte diese Uebereinstimmung Bestand haben, möchten sich Nord und Süd dauernd so gut verstehen, dann werde es alle Zeit gut um's Vaterland bestellt sein, Deutschland eins vom Fels zum Meer. Und wieder donnert ein Salamander, diesmal zu Ehren der Süddeutschen. Nun folgt noch manch kräftiges Lied, immer neue Mengen von Stoff werden vertilgt, und immer fideler wird die Stimmung. Doch schon beginnen die Reihen sich stark und stärker zu lichten, und mancher verläßt schweren Schrittes den Saal. So geht's bis zur Urfidelität. Da mache auch ich mich auf den Heimweg. Doch manche harren noch aus, bis endlich die Strahlen der Morgensonne die letzten Ritter von der Gemütlichkeit verscheuchen.

Auf den Straßen hört indessen das Leben während der ganzen Nacht nicht auf. Hamburg gleicht heute einer Universitätsstadt kleinsten Maßstabes. Wohl selten ist in der ehrwürdigen Hansestadt so viel Unfug verübt worden wie in dieser Nacht. Doch allgemeine Amnestie ist für die

Studenten erlassen worden, kein Polizist stört sie in ihren tollen Unternehmungen, denen sie mit vielem Eifer obliegen. In großen Trupps ziehn sie durch die Stadt, singend und pfeifend; keine Laterne, kein Aushängeschild ist vor ihnen sicher, und was haben die ärmsten Droschkenkutscher zu leiden! — Und hinter jedem Trupp wandelt in gemessener Entfernung einsam ein Nachtwächter, und alle Laternen steckt er wieder an, die die Studenten vor ihm ausdrehn. Ja, Hamburg weiß, wie man mit akademischen Gästen umgeht!

Am folgenden Morgen erwachte ich erst spät, die Natur hatte allmählich doch ihre Rechte geltend gemacht. Doch nun war ich wieder frisch für all die Vergnügungen, die unserer noch warteten, denn noch dachte keiner an die Heimreise. Ueberall sah man noch in den nächsten Tagen die bunten Mützen der Studenten, die die Gelegenheit benutzten, um sich die alte Hansastadt noch etwas zu betrachten, und die Hamburger waren in liebenswürdigster Weise bemüht, ihre Gäste zu unterhalten.

Zunächst suchte ich meine Vereinsbrüder auf. In einem gemütlichen Lokal fand ich sie mit alten Herren von uns beim Frühschoppen, um dem Kater, der Gurken und Hering getrotzt hatte, im Biere den Rest zu geben. Dann schlenderten wir durch die Stadt nach dem Rathaus. Die Hamburger Architekten und Ingenieure hatten uns für heut unter ihre Fittige genommen, und unter ihrer Führung bewunderten wir den prächtigen Neubau, der seiner Vollendung entgegensieht. Bis hoch hinauf in die Turmspitze ging's, von wo man den herrlichsten Rundblick hat über das gewaltige Häusermeer tief unter einem, mit den Türmen und Zinnen und Wasserstraßen. — Darauf aßen wir in einem nahegelegenen Restaurant gemeinsam zu Mittag, denn das Klettern hatte uns hungrig gemacht. Dann gings wieder weiter, um die Hafenanlagen in Augenschein zu nehmen, die mächtigen Speicher, die Winden und Krahne, die Schiffe, das Laden und Löschen und all das bewegte Leben am Hafen. Doch den Haupteindruck machte auf uns der Schnelldampfer „Augusta Viktoria", zu dessen Besichtigung die Packetfahrtgesellschaft freundlichst eingeladen hatte. Die Pracht und der Luxus, mit dem die Kajüten ausgestattet sind, spotten jeder Beschreibung. Man vergißt ganz, daß man sich auf einem Schiff befindet und wähnt sich in den Prunkgemächern des vornehmsten Hotels. Da muß allerdings eine Amerikafahrt verlockend sein. — Andere hatten es vorgezogen, die Schätze der Kunsthalle zu betrachten oder den wilden Tieren im zoologischen Garten einen Besuch abzustatten und den Affen, den alten Bekannten der Studenten. Am Nachmittage machten wir eine Rundfahrt auf dem Alsterbassin, an die sich ein Kaffeetrunk im Pavillon anschloß. Dann folgte ein Droschkenbummel durch die schönsten Teile der Stadt. Am Abend waren die Hauptchargierten zu einer Festvorstellung im Theater eingeladen. Wir dagegen feierten mit unseren alten Herren und unserm Kartell noch einen besonderen kleinen Bismarckkommers, auf dem es äußerst begeistert und fidel zuging, so daß wir erst sehr spät oder vielmehr früh nach durchschwärmter Nacht heimkehrten.

Am Mittwoch Vormittag besichtigten wir die großartigen neuen Wasserwerke Hamburgs und die hochinteressante Werft von Blohm und Voß. Dann aßen wir ein ganz ausgezeichnetes Frühstück, das die Baudeputation in einem großen Lokal unserer gesamten Hochschule spendierte. In langen Reihen saßen die Studenten, auf den Tischen standen mächtige Schüsseln mit belegten Butterbroden, die in unglaublich kurzer Zeit verschwanden, obgleich die Kellner immer wieder nachfüllten, und das Bier floß in Strömen, so daß die Stimmung bald ungemein lustig war. Darauf zeigte Herr Oberingenieur Franz Andreas Meyer, der die Führung übernommen hatte, die riesige Elbbrücke und ihre Einrichtung, und dann folgte eine prachtvolle, mehrstündige Rundfahrt auf dem Hafen in einem Extradampfer. Es war ein großartiger Eindruck. All diese gewaltigen Seefahrer aus aller Herren Länder, die dort vor Anker liegen und laden und löschen, die Menge der Schiffe, die kommen und gehen; die Fischerkutter, dazwischen die kleinen Dampfbarkassen, die wie Pfeile dahinschießen, daß

der Gischt hoch aufspritzt, und dazu der Lärm und das Geschrill der Pfeifen. Obgleich es auf dem Wasser etwas kühl und zugig war, fühlten sich alle äußerst befriedigt. Doch alles hat ein Ende, auch die herrlichste Hafenfahrt. Gegen 4 Uhr landeten wir, und nach einem Hoch auf den Oberingenieur Meyer zum Dank für seine prächtige Führung, trennten wir uns, um unser Bündel zu schnüren. So schlossen die außerordentlich schönen und genußreichen Tage harmonisch ab. Mit dem Gedächtnis aber an den unvergeßlichen 1. April ist unlöslich die Erinnerung an die Liebenswürdigkeit unserer Hamburger Wirte verknüpft. Unseres Dankes sind sie sicher für alle Zeit.

Schon waren viele abgereist, denen das Geld knapp geworden war; das Gros aber fuhr am Mittwoch nachmittag. Auch ich nahm Abschied von den Brüdern meines Freundes, dankbar für all das freundliche Entgegenkommen, welches ich in den Bismarcktagen bei ihnen gefunden hatte. Gegen 6 Uhr eilte ich zum Bahnhof, auf dem es schon von Studenten wimmelte. Wieder waren die Züge stark besetzt, doch ging alles glatt. Bald dampften wir ab und verließen die gastlichen Mauern Hamburgs. Am späten Abend traf ich nach lustiger Fahrt im Elternhaus ein. —

Der Jubelsturm ist verhallt, die lodernde Begeisterung verraucht, und Geschichte sind sie schon geworden, die wuchtigen Ereignisse, deren Zeugen wir waren. Das Alltagsleben hat uns wieder aufgenommen in seine dürren Arme. Aber was nicht vergehen kann, erhaben ob Raum und Zeit, das ist die Erinnerung an jenen unvergeßlichen Tag, der uns tief im Herzen geschrieben steht, das ist der überwältigende Zauber der Person Bismarcks, der uns gebannt hält für alle Zeiten, das ist der felsenfeste Vorsatz, getreu dem Schwur, den wir ihm dort in feierlicher Stunde geleistet, sein Lebenswerk, das deutsche Reich, zu schützen und zu schirmen. Möge es uns vergönnt sein, mit der That dereinst zu beweisen, wie ernst uns das Gelöbnis war, daß wir dort unter Gottes leuchtender Sonne ablegten; möge sich in uns die Hoffnung des Dichters erfüllen, der begeistert gesungen hat:

„Unsrer Väter heißes Sehnen,
Deutschlands Einheit ist erstritten.
Unsre Brüder haben freudig
Für das Reich den Tod erlitten.
Enkel mögen kraftvoll walten,
Schwererrungnes zu erhalten.“ (Goetz).

Stud. arch. **W. Siemering**
(Akademischer Verein Motiv, Charlottenburg).

Anhang.

Die Theilnehmer an der Vertreterversammlung
der deutschen Studentenschaft zu Berlin, 15. Dezember 1894.

I. Universitäten.

Berlin	cand. jur. Michael, (Verein deutscher Studenten),
	cand. med. W. Eckert, (Burschenschaft Germania).
Bonn	stud. theol. A. Bruch (Burschenschaft Alemannia),
	cand. rer. nat. A. Pflüger (Burschenschaft Alemannia).
	cand. med. P. Porzelt (Burschenschaft Franconia).
	stud. jur. Rehn (Corps Guestphalia).
Breslau . . .	stud. phil. Fliegel (Burschenschaft Germania),
	stud. jur. Fuisting (Verein Deutscher Studenten).
Erlangen . . .	cand. chem. H. Ortloff (Burschenschaft Franconia),
	stud. theol. Collmann (Wingolf).
Freiburg . . .	cand. phil. Siefert (Freie Studentenschaft).
Göttingen . . .	cand. jur. Derk (Verein Deutscher Studenten),
	stud. jur. Gläßner (Burschenschaft Hannovera).
Gießen	stud. phil. Hertsch (Landmannschaft Darmstadtia).
Greifswald . .	cand. techn. H. Dust (Burschenschaft Rugia).
	cand. jur. W. Stulzer (Burschenschaft Germania),
	cand. jur. Brandes (Verein Deutscher Studenten).
Halle	stud. theol. E. Schmidt (Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug),
	stud. Jahn (Nichtfarbentragende Corporationen),
	stud. Jordan (Wildenschaft).
Heidelberg . .	stud. jur. Stumpf (Academischer Turnverein Ghibellina),
	stud. med. Becker (Verbindung Karlsruhensia).
Jena	stud. Hoffmann (Corps Saxonia),
	stud. Rohrmesser (Burschenschaft Germania),
	cand. Georgi (Akademischer Turnverein Gothania).
Kiel	stud. med. W. Dibbern (Burschenschaft Teutonia),
	stud. Drohla (Turnverein Dithmarsia),
	stud. Kiborg (Verein Frisia).

Königsberg . .	stud. theol. et phil. P. Oswald (Verein deutscher Studenten),
	cand. chem. W. Riebensahm (Wildenschaft).
Leipzig	cand. jur. G. Schneider (Burschenschaft Germania),
	stud. theol B. Steigenthal (Studenten-Gesangverein Wettina).
Marburg . . .	cand. med. Kimpel (Wingolf),
	stud. med. Höver (Academischer Turnverein Philippina),
	stud. jur. Heidberg (Studentengesangverein Fridericiana),
	stud. theol. et phil. Bödeker, (Verbindung Schaumburgia),
	stud. med. Peplau (Naturwissenschaftlich-Medicinischer Verein).
München . . .	cand. med. Kornblum (Burschenschaft Rhenania),
	cand. phil. Kuhn (Wildenschaft),
	cand. rer. nat. Juckenack (Pharmazeutisch-academischer Verein),
	cand. pharm. Otterbach (Landsmannschaft Teutonia).
Münster . . .	cand. pharm. O. Rehe, (Landsmannschaft Rhenania),
	cand. pharm. C. Maaßen (Freischlagende Verbindung Teutonia),
	stud. rer. nat, F. Große-Bohle (Wildenschaft).
Rostock	cand. chem. P. Schreckenberger (Akademischer Turnverein Baltia).
Straßburg . .	stud. theol. Walter Jesinghaus (Theologische Facultät).
Tübingen . . .	cand. reg. R. Leube (Burschenschaft Germania),
	cand. med. Schewen (Verbindung Derendingia).
Würzburg . . .	cand. med. J. Gleißner, (Corps Mönania).

II. Technische Hochschulen.

Aachen	cand. Baumann.
Braunschweig .	stud. rer. nat. Gail (Academischer Turnverein Alania).
Charlottenburg	cand. techn. Schulze (Academischer Verein Hütte),
	cand. arch. Otzen (Academischer Turn-Verein Arminia).
	cand. techn. Leesemann (Verein der Schlesier),
	cand. arch. Hirte (Academischer Verein Motiv).
Darmstadt . . .	stud. electr. A. Busch.
Dresden . . .	stud. rer. techn. C. Ficke (Academischer Maschinen-Ingenieur-Verein).
Hannover . . .	cand. rer. techn. H. Schweichel (Freischlagende Verbindung Neo-Hannovera),
	cand. rer. techn. Rust (Freie turnerische Verbindung Makaria).
Karlsruhe . . .	stud. techn. Eisenlohr.

Der ständige Ausschuß.

cand. rer. nat. A. Pflüger (Burschenschaft Alemannia, Bonn).
cand. arch. R. Otzen (Academischer Turn-Verein Arminia, Charlottenburg).
cand. med. Kornblum (Burschenschaft Rhenania, München).
cand. jur. A. Lühl (Burschenschaft Alemannia, Bonn).

Die Deputation.

stud. theol. A. Bruch (Burschenschaft Alemannia, Bonn).
cand. arch. W. Götte (Burschenschaft Rhenania, München).
stud. electr. A. Busch (Technische Hochschule, Darmstadt).
stud. jur. Brande (Corps Hannovera, Göttingen).

Die Hauptchargierten.

Berlin . . . . stud. jur. Michael (Verein deutscher Studenten).
Bonn . . . . cand. phil. H. Pohl (Burschenschaft Alemannia).
Breslau . . . stud. jur. P. Muschallik (Burschenschaft der Raczeks.)
Erlangen . . . cand. chem. H. Ortloff (Burschenschaft Franconia).
Freiburg . . . stud. med. A. Rothmund (Naturwissenschaftlicher Verein).
Göttingen . . . cand. jur. Dertz (Verein deutscher Studenten).
Gießen . . . . stud. phil. L. Hertsch (Landsmannschaft Darmstadtia).
Greifswald . . stud. med. Goetzcke (Burschenschaft Germania).
Halle . . . . stud. theol. F. Resa (Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug).
Heidelberg . . stud. jur. Stumpf (Academischer Turnverein Ghibellinia).
Jena . . . . . cand. med. Brunnenberg (Corps Guestphalia).
Kiel . . . . . stud. med. W. Dibbern (Burschenschaft Teutonia).
Königsberg . . stud. theol. et phil. Oswald (Verein deutscher Studenten).
Leipzig . . . . stud. jur. W. Weidmann (Burschenschaft Dresdensia).
Marburg . . . cand. med. Lüdden (Academischer Turnverein).
München . . . stud. pharm. Haemisch (Pharmazeutisch-Academischer Verein).
Münster . . . cand. pharm. Maaßen (Verbindung Teutonia).
Rostock . . . . stud. phil. Brömse (Freie schlagende Verbindung Obotritia).
Straßburg . . stud. phil. M. Sorge (Verein deutscher Studenten).
Tübingen . . . stud. R. Klaiber (Burschenschaft Germania).
Würzburg . . . cand. med. J. Gleißner (Corps Mönania).

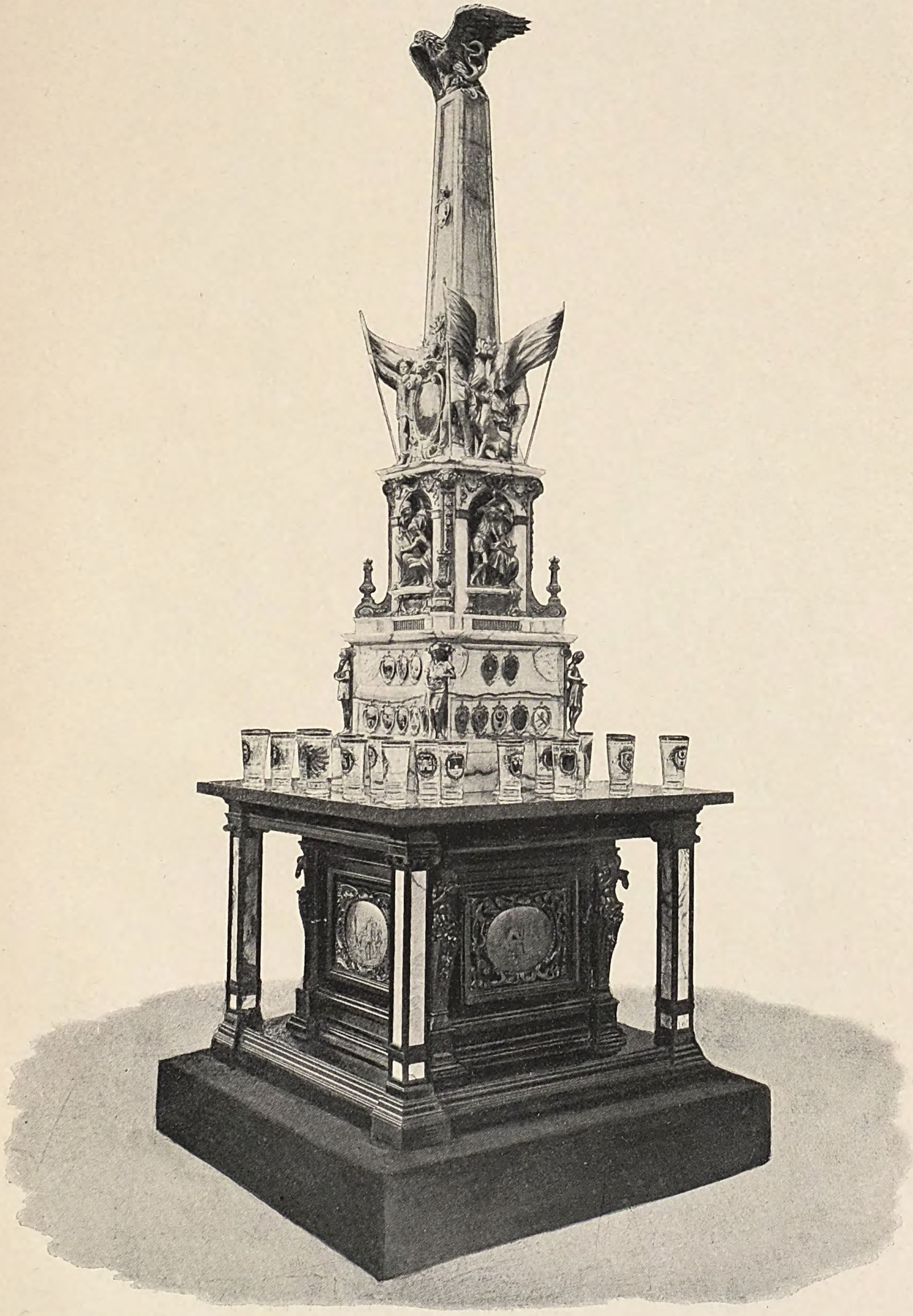
Aachen . . . . stud. ing. Wolff (Academischer Turnverein Rheno-Borussia).
Braunschweig . stud. rer. nat. R. Gail (Academischer Turnverein Alania).
Charlottenburg stud. techn. G. Schultze (Academischer Verein Hütte).
Darmstadt . . . stud. electr. Schleissing.
Dresden . . . stud. rer. techn. C. Ficke (Academischer Maschinen-Ingenieur-Verein).
Hannover . . . cand. rer. techn. H. Schweichel (Freischlagende Verbindung Neo-Hannovera.
Karlsruhe . . . stud. techn. Eisenlohr.
München . . . stud. mech. O. Dürck.
Stuttgart . . . cand. arch. K. Franck (Landsmannschaft Saxonia).

Friedrich-Wilhelms-Institut . . . cand. med. Frantz (Militärärztliche Stimmritze).
Bergakademie Freiberg . . . . . stud. rer. met. Dulheuer (Corps Franconia).

Zahl der Teilnehmer an der Huldigungsfahrt.

Berlin	1200	Münster	36
Bonn	250	Rostock	100
Breslau	60	Straßburg	50
Erlangen	150	Tübingen	200
Freiburg	80	Würzburg	80
Göttingen	150	Aachen	30
Gießen	50	Braunschweig	120
Greifswald	40	Charlottenburg	480
Halle	130	Darmstadt	80
Heidelberg	180	Dresden	100
Jena	75	Hannover	360
Kiel	200	Karlsruhe	50
Königsberg	50	München	30
Leipzig	600	Stuttgart	40
Marburg	60	Freiberg	40
München	120	Friedrich-Wilhelms-Institut	60

Summa ca. 5250.



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

Das Ehrengeschenk der deutschen Studentenschaft.

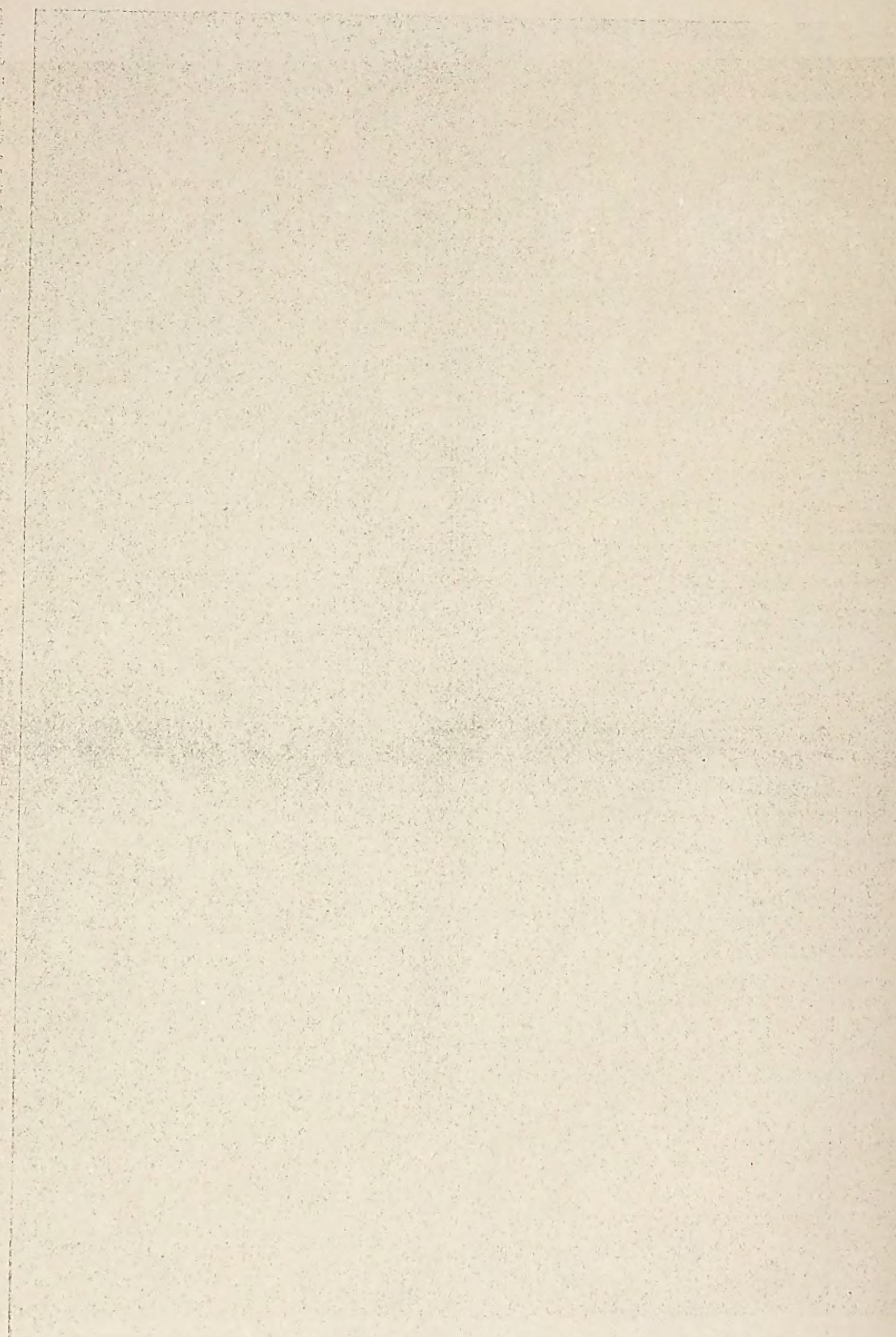
Entworfen von Professor O. Lessing.



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

Versammlung auf der Moorweide.

Momentaufnahme von Julius & Pieperhoff, Hamburg.

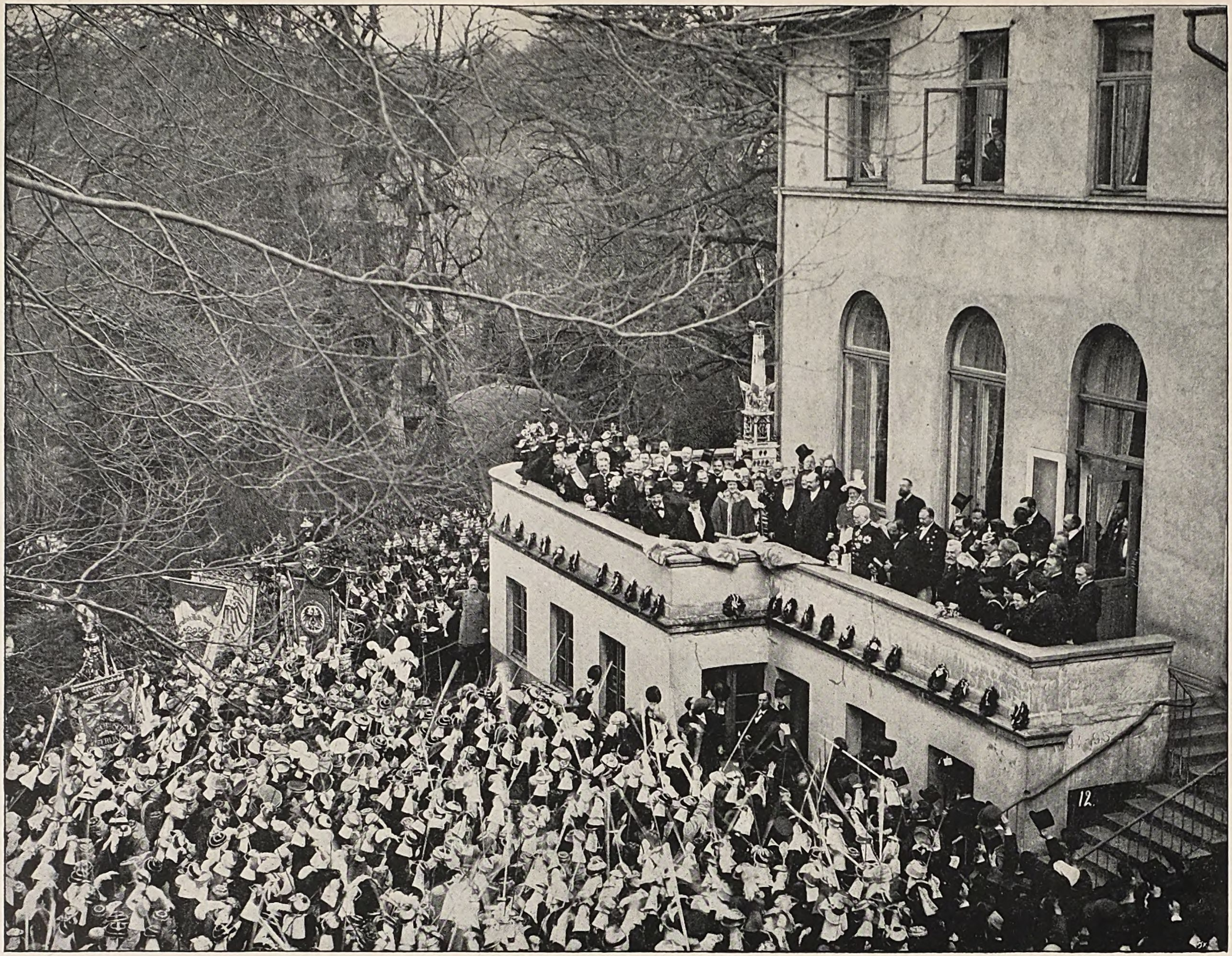




Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

Anblick von der Schloßterrasse.

Momentaufnahme von Strumper & Cie., Hamburg.



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

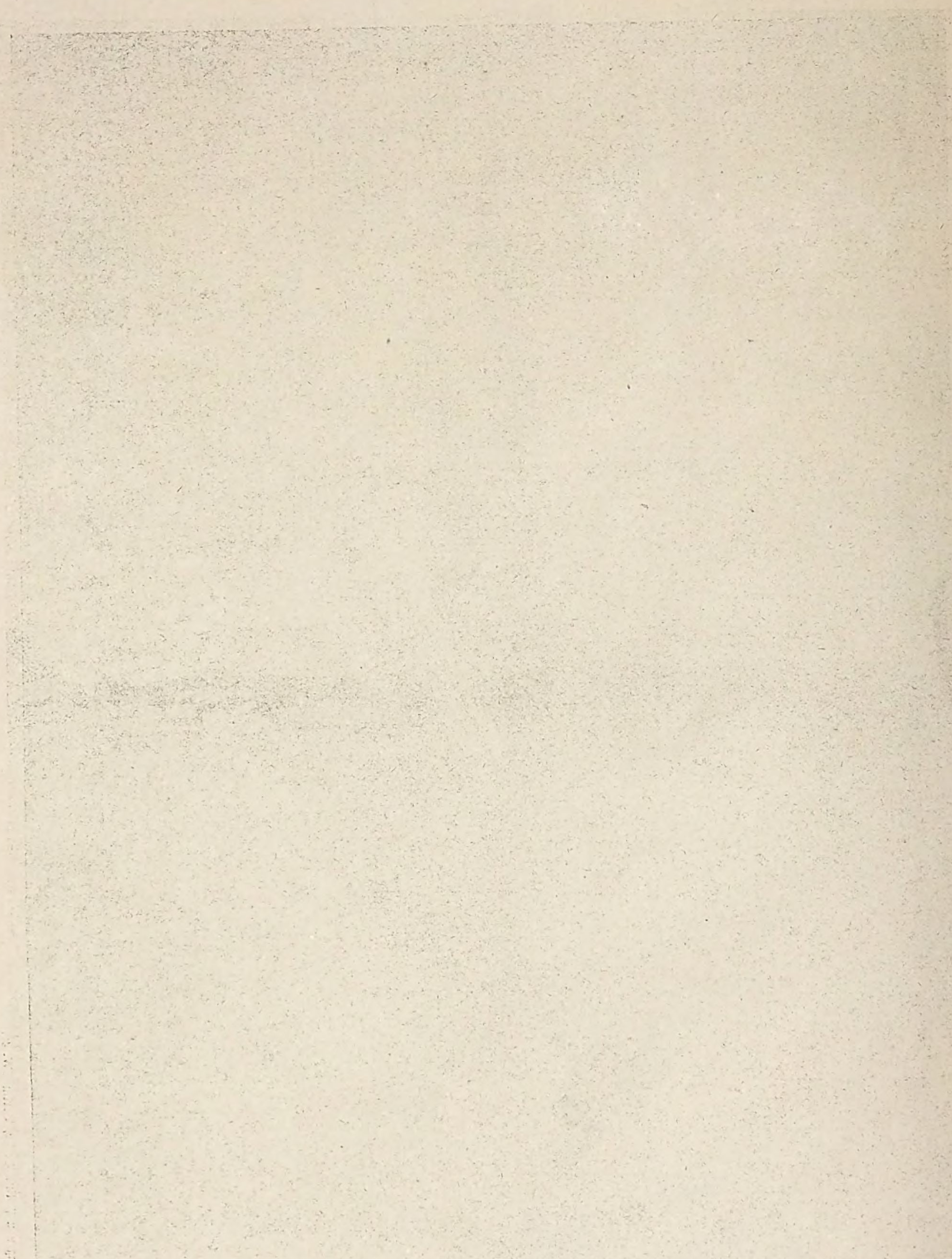
Momentaufnahme von Willy Wilcke, Verlag von O. Meißner, Hamburg.

Fürst Bismarck betritt die Terrasse.



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48. Momentaufnahme von Willy Wilcke, Verlag von O. Meißner, Hamburg

Ansprache des stud. theol. A. Bruch (Burschenschaft Alemannia-Bonn).





Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

Momentaufnahme von Willy Wilcke, Verlag von O. Meißner in Hamburg.

Das Hoch auf den Fürsten.



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

Rede des Fürsten.

Momentaufnahme von Willy Wilcke, Verlag von O. Meißner, Hamburg.





Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

Momentaufnahme von Willy Wilcke, Verlag von O. Meißner, Hamburg.

Das Hoch des Fürsten Bismarck auf Kaiser und Reich.



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

Gesang des Preisliedes.

Momentaufnahme von Willy Wilcke, Verlag von O. Meißner, Hamburg.





Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

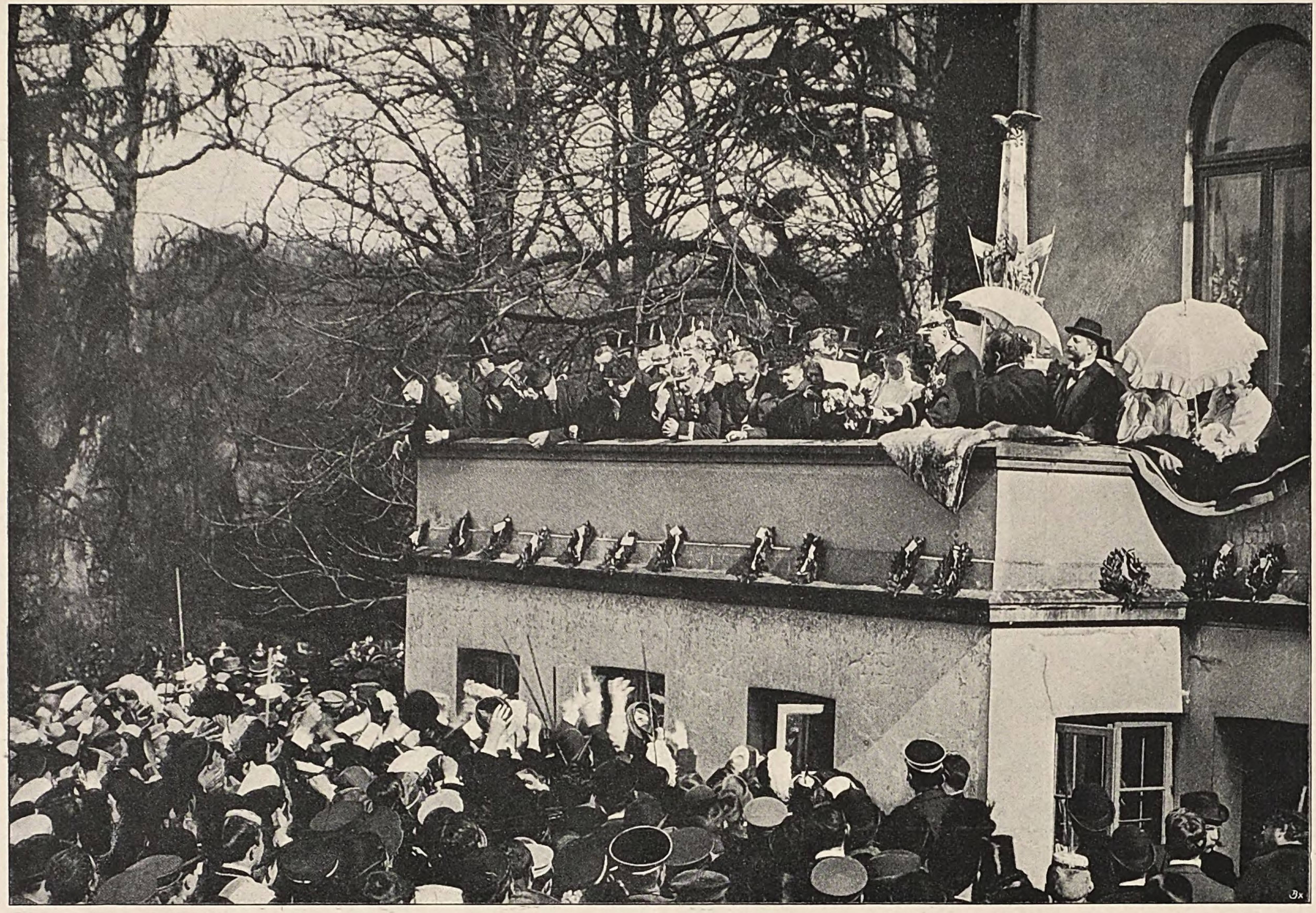
Momentaufnahme von Willy Wilcke, Verlag von O. Meißner, Hamburg.

Rundgang des Fürsten.



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48. Momentaufnahme von Dr. Mertens & Cie., Berlin.

Vivat academia! Vivat membrum quodlibet!



Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

Momentaufnahme von Dr. Mertens u. Cie., Berlin.

Der Fürst wirft Blumen.

Die diesem Werke beigegebenen Bilder sind nach Originalaufnahmen folgender Verleger mit deren Erlaubnis hergestellt:

Willy Wilke, Verlag von O. Meißner, Hamburg. 28 Bilder, Preis Mark 3,— à Blatt.

Dr. Mertens & Cie., Berlin. 30 Bilder, Vorzugspreis Mark 2,— à Blatt.

Strumper & Co., Hamburg. 4 Bilder, Preis Mark 1,— à Blatt. Mit freundlicher Erlaubnis des „Daheim“.
Die Gesamtaufnahme ist mit des Fürsten Erlaubnis vom Zimmer neben der Terrasse aus gemacht.

O. Meißner, Hamburg. Unser Doppelbild ist ein Ausschnitt der großen Originalaufnahme, Bildgröße 48 : 39 cm., Blattgröße 68 × 59 cm. Preis Mark 15,— à Blatt.

Alle Commilitonen werden auf obige ganz vortrefflich ausgeführten Originale, in denen alle Einzelheiten sehr deutlich wiedergegeben sind, ganz besonders aufmerksam gemacht, zumal die Preise in Anbetracht des Gebotenen sehr mäßige sind.

Berlin, Druck von W. Büxenstein

Bögl

Siemering, W.

Die Huldigungsfahrt der deutschen Studenten zum Fürsten Bismarck am 1. April 1895

Berlin 1895